Morgen=Ausgabe.

Annoncen=
Annahme=Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen=
Annahme=Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank".

Nr. 436.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 25. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Einladung zum Abonnement.

Am ersten Juli findet ein neues Vierteljahrs=Abonnement auf die **„Posener Zeitung"** statt.

Dieselbe hat von allen Zeitungen der Provinz die weiteste Verbreitung und ist in Folge dessen das wirkungsvollste Organ für Annoncen und Bekanntmachungen. Von einer großen Anzahl von Behörden wird sie als Publikations=Organ benutzt.

Was die politische Haltung der **„Posener Zeitung"** anbelangt, so wird dieselbe nach wie vor ihre Hauptaufgabe in der kräftigen Vertretung des Deutschthums unserer Provinz, sowie in der maßvollen und loyalen Verfechtung des liberalen Standpunktes erkennen.

Ein reichhaltiges Feuilleton, welchem noch das als Sonntagsbeilage erscheinende **„Familienblatt"** zur Seite tritt, sorgt für Unterhaltungsstoff und unterhaltend=belehrende Lektüre.

Den lokalen und provinziellen Vorgängen und Angelegenheiten, sowie den Verhältnissen des benachbarten Slaventhums wird die Redaktion stets die größte Aufmerksamkeit und Berücksichtigung schenken. Der deutschen Presse gilt die **„Posener Zeitung"** ja längst als Quelle für die Darstellung und Beurtheilung der Vorgänge und Verhältnisse im deutschen Osten und in dem großen nachbarlichen Slavenreiche.

Der Zeitung die im Obigen bezeichnete Stellung zu wahren, wird unser eifrigstes Bestreben sein.

Redaktion und Verlag der „Posener Zeitung".

× Der Feldzug der posener Pröpste im Abgeordnetenhause.

Die beiden streitbaren Pröpste der polnischen Fraktion, nämlich der Propst von Zduny, Herr v. Jaździewski und der Propst von Wreschen, Dr. v. Stablewski, haben in der Dienstag= und Mittwochsitzung des Abgeordnetenhauses es sich nicht versagen können, einen kampfeifrigen Feldzug gegen die bisherige Kirchengesetzgebung zu eröffnen, wobei das Laienelement der polnischen Fraktion (das, nebenbei bemerkt, auch Voltairianer unter sich zählt) als Reserve hinter den beiden kirchlichen Streitern stand. Herr v. Jaździewski, dem man übrigens eine gewisse Mäßigung nicht absprechen kann, suchte mit einigen fadenscheinigen Gründen nachzuweisen, daß die Würde des „Primas von Polen" ein leerer Titel sei, der sich nur auf den Rang unter den einzelnen Bischöfen beziehe. Wie klug doch die kirchlichen Advokaten ihren Gegnern unangenehme Thatsachen mundgerecht zu machen wissen! Herr v. Jaździewski hat es freilich unterlassen, zu bemerken, daß dieser Titel dem früheren Erzbischofe von Posen durch den Papst Pius gleichsam als Belohnung für seine Renitenz und als Provokation gegen den Staat verliehen worden ist. Er hat sich auch wohlweislich gehütet, zu erwähnen, in welcher Weise mit dem Titel des „Primas" von den polnisch=ultramontanen Blättern Kultus getrieben wird, und daß Ledochowski seinen angeblich „leeren Titel" in Bezug auf Galizien unnd Polen in sehr reeller Weise auffaßt. Hatte doch z. B. auch neulich das Ledochowski'sche Organ „Kuryer Poznanski" die dreiste Unverfrorenheit — als wir davon sprachen, daß Ledochowski wie ein moderner Coriolan gegen „sein heimisches Staatswesen" intriguirte — hinter diese letzterwähnten Worte, die der „Kuryer" im Polnischen mit „ojczyzna" (Vaterland) wiedergab, ein entrüstetes „sic!" zu setzen, womit das fromme Organ seinem Zorn darüber Ausdruck geben wollte, daß der Primas von Polen etwa den preußischen Staat als „sein heimisches Staatswesen" betrachten sollte.

Herr von Jaździewski scheute dann sogar vor dem längst verbrauchten Kunststück nicht zurück, die Kirche als Hort der Freiheit für die Völker darzustellen. „Wenn Sie — so rief der Propst von Zduny mit Emphase aus — bei Ihren Freiheitsbestrebungen Dauer haben wollen, dann geben Sie Freiheit der Kirche, welche sich immer als Schutzanwalt der Freiheit der Völker und der Einzelnen aufgestellt hat." — Der Redner scheint schnurstracks in das Abgeordnetenhaus von einer abgelegenen Insel zurückgekehrt zu sein, oder man müßte annehmen, daß die von ihm gelesenen polnischen Blätter das skandalöse Treiben der tiroler Bischöfe mit Stillschweigen übergangen haben, wenn er mit solcher Gewissensruhe zu behaupten wagt, daß die Kirche der Schutzanwalt der Freiheit der Völker und der Einzelnen sei!

Weit heftiger als der Abg. v. Jaździewski geberdete sich indessen der streitbare Propst von Wreschen, Hr. Dr. v. Stablewski, welcher auch den Titel eines päpstlichen Kammerherrn besitzt. Ein moderner Peter von Amiens donnerte er gegen den bösen Liberalismus los, welcher selbstverständlich an allem Unheil der Welt Schuld ist, selbst daran, daß die Polen so zahlreich nach Berlin auswandern. Denn, so sagte Herr v. Stablewski, die Polen, die nach Berlin auswandern, werden „durch die Maßregelung von Kirche und Schule in ihrer Heimath zur Auswanderung getrieben." Wo bei dieser Behauptung die Logik ist, wissen wir nicht, denn Hr. v. Stablewski wird doch selbst nicht glauben wollen, daß die polnischen Auswanderer etwa in dem protestantisch=deutschen Berlin mehr geistliche katholische Seelenhirten und mehr Rücksichtnahme auf die polnische Sprache zu finden hoffen, als in der Heimath. Sie gehen eben einfach hin, um dort Geld zu verdienen. Hr. v. Stablewski hat sich nun selbst gleich darauf in einem Hintersatze dementirt, indem er sagt, daß die Polen in Berlin, da sie keinen ihrer Sprache mächtigen Geistlichen finden, ihre Kinder ungetauft lassen, so daß die Behauptung Stöcker's richtig sei, wenn er sagt, daß in Berlin mehr katholische als protestantische Kinder ungetauft sind. Also erst gehen, laut Hrn. v. Stablewski, die Polen nach Berlin, um der religiösen Verwahrlosung im Posen'schen zu entgehen, und dann lassen sie sogar ihre Kinder in Berlin ungetauft! Credo, quia absurdum est, mögen sich Angesichts dessen die gläubigen Leser des „Kuryer Poznanski" sagen.

Unserer Ansicht nach sind die Polen, die in Berlin ihr Fortkommen suchen (und ihrer sind mehrere Tausende) bereits soweit der deutschen Sprache mächtig, daß sie sich auch mit dem deutschen katholischen Propst von St. Hedwig verständigen können, wofern sie ihre Kinder überhaupt noch wollen taufen lassen. Der Mangel an polnischen Geistlichen hat gar nichts zu thun mit der Taufe. Die Wahrheit liegt darin, daß der ausgewanderte Pole, bei dem die Religion nicht so sehr, wie bei dem deutschen Katholiken, im Gemüthe wurzelt, sondern dessen Religiosität sich meist nur in der Befolgung der äußeren kirchlichen Disziplin und des Formenwesens kundgiebt, auch weit eher zum Atheisten oder Indifferenten wird, als der gemüthreiche katholische Deutsche — sobald der Pole erst der kirchlichen Disziplin und der Aufsicht seines Beichtvaters entrückt ist. Daher die Tausende von Polen, die nach Berlin gehen, sich auch so schnell des äußeren kirchlichen Formwesens, zu dem sie kein inneres Bedürfniß zieht und zu dem sie kein Pfarrer mehr zwingt, entwöhnen und der Glaubenslosigkeit anheimfallen, worauf sie dann auch ihre Kinder ungetauft lassen.

Herr v. Stablewski glaubte sich anläßlich der Maigesetze darauf berufen zu können, daß den Polen bei Besitzergreifung des posenschen Landes volle Glaubensfreiheit zugesichert worden sei. Wir möchten nur wissen, wo und wann denn diese Glaubensfreiheit im Posenschen verletzt worden ist, wo man denn die Katholiken an der Freiheit ihres Glaubens eghindert und ihrer Religion abwendig zu machen versucht hat? Freilich scheinen die Frondeurs vom Schlage des Herrn v. Stablewski unter „Freiheit der Kirche" nur die Freiheit der Ueberhebung über die Staatsgesetze zu verstehen, in ähnlichem Sinne wie in der alten Republik Polen die sog. „Adelsfreiheit" (d. h. die Nichtachtung der übrigen Bevölkerung durch den Adel) verstanden wurde. Konsequenter Weise gelangt man dann dazu, aus einer solchen „Glaubensfreiheit" auch die Freiheit herzuleiten, neben der katholischen Kirche keine anderen Konfessionen zu dulden — vide Tirol!

Herr v. Puttkamer hat sich zwar bemüßigt gefunden, auf die Ausführungen des Abg. v. Stablewski zu antworten, er hat dies aber wieder in einer keineswegs glücklichen Weise gethan, indem er von der „katholischen Provinz Posen" sprach. Herr v. Puttkamer sollte wissen, daß die Provinz Posen keine rein polnisch=katholische ist, sondern daß die Hälfte ihrer Einwohner aus evangelischen und israelitischen Deutschen besteht, und daß diese Provinz in das Abgeordnetenhaus 14 deutsche neben 15 polnischen Abgeordneten entsendet, von denen die Wahl zweier (in Posen=Obornik) noch durch die Deutschen bestritten wird. In der vorigen Legislaturperiode wählte die Provinz sogar 17 deutsche und nur 12 polnische Abgeordnete.

Wo aber waren die deutschen Abgeordneten aus der Provinz Posen, als die Polen ihren Sturm im Abgeordnetenhause in Szene setzten und die Meinung zu erwecken suchten, als ob die ganze Provinz Posen das glühendste Verlangen nach einer Unterwerfung des Staats unter die Kirche trüge? Wo waren die deutschen Abgeordneten, die es Herrn v. Puttkamer zu Gemüthe geführt hätten, daß die Provinz Posen keine rein polnisch=katholische ist, und daß die ungeheure Mehrzahl der deutschen Wähler in der Provinz gegen die kirchenpolitische Vorlage gesinnt ist?

Es scheint, daß es mit der parlamentarischen Vertretung der deutschen Bevölkerung des Großherzogthums Posen nicht so ist, wie es eigentlich sein sollte, und daß wir noch manches von den Polen lernen können.

§§ Ein „Kompromiß".

Es ist ohne Weiteres zuzugeben, daß bei einem Kompromiß, wie Herr v. Bennigsen es betreffs der kirchenpolitischen Vorlage als möglich skizzirte, derselben die schlimmsten Giftzähne ausgebrochen wären. Die Wiederkehr der abgesetzten Bischöfe wäre verweigert; von der Preisgebung der Geistlichen und Laien gegenüber einer schrankenlosen kirchlichen Straf= und Disziplinargewalt wäre keine Rede mehr, auch nicht in der Form eines Anklagemonopols der Oberpräsidenten; die Möglichkeit der Besetzung beharrlich durch die geistlichen Oberen unbesetzt gelassener Pfarrstellen seitens der Gemeinde oder — was mehr praktische Bedeutung hat — des Patrons bliebe bestehen; die Dispensation von den Bestimmungen über die Vorbildung der Geistlichen wäre an die Erfüllung der Anzeigepflicht gebunden und außerdem, weil das ganze Gesetze nur für eine kurze Frist Giltigkeit erhielte, aus einer dauernden, zur Verfügung des geweiligen Ministeriums stehenden Einrichtung zu einer vorübergehenden Maßregel gemacht; endlich würde an die Stelle der „exorbitanten" Forderung, die Anwendung der meisten Strafbestimmungen wegen Uebertretung der kirchenpolitischen Gesetze von dem Antrage der Verwaltungsbehörde abhängig zu machen, eine an sich unverfängliche Bestimmung treten über die Straflosigkeit bloß zur Aushilfe vorgenommener Amtshandlungen gesetzmäßig angestellter Geistlichen in unbesetzten Pfarreien. Es wäre gegen die Wahrheit, zu bestreiten, daß diese Aenderungen den Inhalt der Vorlage auf das Wesentlichste im Sinne der Aufrechterhaltung der Staatsautorität und der Prinzipien der Falk'schen Gesetzgebung modifiziren würden.

Allein damit wäre ein seitens der Liberalen auf solcher Grundlage abgeschlossenes Kompromiß doch noch nicht im entferntesten gerechtfertigt. Wollte man es für zulässig halten, dann würde man eine Theorie des „Kompromisses" aufstellen, welche während der zehnjährigen Periode, in der durch Verständigung bedeutende Fortschritte erreicht wurden, keineswegs gegolten hat, nämlich die Lehre, daß man, wenn die Regierung einen überflüssigen oder schädlichen Gesetzentwurf vorlegt, es als ein annehmbares „Kompromiß" zu betrachten habe, daß die eine Hälfte verworfen, die andere aber genehmigt, daß nicht das ganze, sondern nur das halbe Unheil angerichtet wird. Die Kompromisse der Jahre 1867—1877 dagegen gingen dahin, daß man, um gewisse Fortschritte und Verbesserungen zu erlangen, auf einen, augenblicklich nicht durchzusetzenden Theil der bezüglichen Forderungen verzichtete. Eine derartige Sachlage besteht zur Zeit in der kirchenpolitischen Verwickelung in keiner Weise. So sehr das geplante Kompromiß die Regierungsvorlage auch abschwächen würde — es würde doch nichts an der Thatsache ändern, daß der Staat ohne jede Noth seinen bisherigen grundsätzlichen Standpunkt gegenüber der Hierarchie aufgäbe, dadurch diese und die Masse der klerikalen Bevölkerung zu künftiger Erneuerung der Auflehnung ermuthigte, von der Parteinahme für die Staatsautorität in künftigen ähnlichen Kämpfen abschreckte, und obenein noch Gefahr liefe, daß von der Kurie und dem Klerus die zur Verständigung ausgestreckte Hand zurückgewiesen würde.

Die auch von Dr. Falk in seiner, die unbedingte Verwerfung der Vorlage befürwortenden Rede wiederholte, früher von der Regierung gestellte Forderung, daß die Hierarchie vor irgend einem Zugeständniß die Staatsgesetzgebung mindestens thatsächlich anzuerkennen habe, beruht nicht auf Eigensinn, Härte oder Doktrinarismus. Sie ist begründet in dem Umstande, daß um das Recht des Staates, von allen seinen Angehörigen den gleichen Gehorsam zu verlangen, der ganze Kampf überhaupt geführt worden, daß deshalb nur die siegreiche Durchsetzung dieser Forderung vor seiner Wiederholung binnen kurzer Zeit schützen kann. Was würde nun auf dem Wege des vorgeschlagenen Kompromisses geschehen? In zwei Punkten würde, während die Hierarchie und das Zentrum ihre Haltung durchaus nicht veränderten, die kirchenpolitische Gesetzgebung definitiv abgeändert — wenigstens soll nach dem in der Kommission gefaßten Beschlusse die Beschränkung der Geltungsdauer auf diese beiden Punkte sich nicht beziehen —: statt auf „Absetzung" von Geistlichen soll der Staatsgerichtshof künftig auf „Unfähigkeit zur Bekleidung des Amtes" erkennen, und den Krankenpflege=Orden soll nicht blos, wie bisher, die Aufnahme neuer Mitglieder, sondern auch die Errichtung neuer Niederlassungen gestattet werden. Wir sind äußerst gespannt auf die Angabe irgend eines Grundes, aus welchem diese beiden Paragraphen irgendwie eilig wären: der erstere hat zur Zeit gar keine, der andere äußerst geringe praktische Bedeutung. Die zweite Kategorie der nach dem Kompromiß=Plan anzunehmenden Bestimmungen soll nur für eine beschränkte Dauer Geltung erhalten, etwa für anderthalb Jahre: man will auf diese Weise erproben, ob die Kurie zur Nachgiebigkeit geneigt ist oder nicht, im ersteren Falle aus dem provisorischen Gesetze ein definitives macher, im anderen auch das Provisorium wieder außer Kraft treten lassen. In dieser Weise soll das Staatsministerium Vollmacht zur Dispensation von den Vorschriften über die Vorbildung der Geistlichen ertheilen können, sofern die gesetzliche Anzeige von der Ernennung erfolgt; Bisthumsverwesern soll der maigesetzliche Eid erlassen werden

können; die kommissarische Vermögensverwaltung soll in erledigten Bisthümern nicht obligatorisch nach den Vorschriften des betr. Gesetzes sein, sondern vom Gutdünken der Regierung abhängen; die Wiederaufnahme eingestellter Staatsleistungen soll durch das Staatsministerium für ganze Diözesen auch angeordnet werden können, ohne daß die gegenwärtige gesetzliche Vorbedingung einer ausdrücklichen Anerkennung der Staatsgesetze erfüllt wäre.

Ohne Zweifel sind das verhältnißmäßig ungefährliche Bestimmungen; aber während auch auf sie der allgemeine Einwand zutrifft, daß damit ohne zwingenden Grund der bisherige staatliche Standpunkt preisgegeben wird, kommt noch die Gefahr hinzu, daß der Staat von der Kurie mit seinem Anerbieten abgewiesen und somit doppelt blosgestellt werden könnte. Diese Bestimmungen können nur dann thatsächliche Bedeutung erlangen, wenn die Kurie Zugeständnisse macht, welche sie während der früheren Verhandlungen verweigert hat. Ist es nun wahrscheinlich, daß sie sich dazu jetzt entschließen wird, nachdem sie aus der Vorlage und den parlamentarischen Debatten ersehen hat, daß die Regierung und die Konservativen ihr viel mehr bewilligen wollten, als das Kompromiß? Wird sie nicht vorziehen, auf eine Konstellation zu warten, welche ihr das Mehr statt des Weniger gewährt, besonders nachdem durch das Kompromiß die staatlichen Faktoren sich die prinzipielle Basis ihres bisherigen Verhaltens selber unter den Füßen fortgezogen hätten? Die jedenfalls nicht abzuleugnende Möglichkeit eines solchen Ausgangs zu riskiren, dazu hat der Staat nicht den geringsten Anlaß; er thäte es lediglich um der Konvenienz der Kurie willen, um dieser den ersten Schritt des Entgegenkommens zu ersparen. Hat die römische Kurie und ihr Klerus in Deutschland eine solche Rücksichtnahme um den Preis einer solchen Gefahr um den preußischen Staat verdient? Wir wünschten eine Antwort hierauf u. A. von dem Geschichtskenner und Vorkämpfer im kirchenpolitischen Streit, Herrn v. Sybel, der jetzt für das Kompromiß wirkt, zu hören. Am Ende wird man aber jetzt gar für das Kompromiß jene offiziösen Argumente anführen, welche, als sie für die Vorlage geltend gemacht wurden, von allen Liberalen zurückgewiesen wurden: daß es darauf ankomme, der Kurie authentisch zu zeigen, auf welche Zugeständnisse sie im Falle ihrer eigenen Nachgiebigkeit rechnen könne, und daß man schlimmstenfalls doch dem katholischen Volke die Versöhnlichkeit der Staatsgewalt beweise? Aber die Kurie kann jene Belehrung in ausreichendstem Maße aus den gegenwärtigen Debatten entnehmen; und wer nach den Erfahrungen des siebenjährigen Kampfes meint, gegenüber dem Einfluß der Zentrumsredner, der klerikalen Presse und der Priesterschaft auf das katholische Volk werde es einen Unterschied machen, ob die Bereitwilligkeit des Staates zum Entgegenkommen durch die Reden der Regierungsvertreter und der Führer aller Parteien oder durch die Paragraphen des Kompromisses bekundet wird — der will sich selbst täuschen.

In der Vorstandsversammlung des Landesvereins preußischer Volksschullehrer zu Hamburg, am 19. Mai 1880,

fand über die Anträge, welche den Vorstand auffordern, Schritte gegen die den Lehrern gemachten Vorwürfe zu thun, eine eingehende Verhandlung statt, in der im Wesentlichen Folgendes ausgesprochen wurde:

„Vorwürfe gegen die Lehrer sind von verschiedenen Seiten erhoben; es entspricht darum der Sachlage, daß der Vorstand diese Vorwürfe in ihrer Gesammtheit in's Auge faßt.

Dieselben betreffen zunächst die Thätigkeit der Lehrer in den Vereinen und den Vereinsorganen. Daß in dieser Beziehung noch Viel zu erstreben und zu bessern ist, ist offen zugegeben; aber die abfälligen Urtheile sind sehr unbillig, weil sie die Jugend des Vereinslebens nicht berücksichtigen, die Schuld einseitig dem Lehrerstande zuschieben und das offen vor Augen liegende Gute nicht anerkennen.

Bis Ende der sechsziger Jahre gab es in den älteren preußischen Provinzen keinen einzigen Provinzialverein; erst 1872 traten 4 Provinzialvereine zum Landesverein zusammen, und noch heute umfaßt derselbe nicht ein volles Drittel der Amtsgenossen. Die Provinzial-Organe haben daher noch immer eine Hauptaufgabe darin, das Interesse in den einzelnen kleinen Kreisen zu wecken und sind überdies finanziell nicht sichergestellt. Das Unreife, das dabei Anfangs hervortritt, vermindert sich stetig, je mehr Erfahrung die Vereine gewinnen und je größer die Entfernung von jener schlimmen Zeit wird, wo in den Seminarien das Lesen der deutschen Klassiker verboten und zur Einführung in die Verhältnißrechnung und die Dezimalzahlen nur ausnahmsweise die ministerielle Genehmigung ertheilt wurde.

Die Mängel der Vereine treten übrigens weit in den Hintergrund gegen das Gute, was sie gewirkt haben. Sie haben das Verständniß für die Arbeit in der Schule, die Liebe zum Berufe, das Gefühl der Standesehre, den idealen und patriotischen Sinn ihrer Mitglieder in nachhaltiger Weise gefördert und — trotz der kümmerlichen Lage der meisten Mitglieder — für die Versorgung der Wittwen und Waisen in freier, opferwilliger Thätigkeit verhältnißmäßig mehr geschaffen, als irgend eine andere Beamtenklasse sich dessen rühmen kann.

Darum treffen auch die härtesten der den Lehrern gemachten Vorwürfe — die Vorwürfe über ihre sittliche Haltung — am wenigsten die Mitglieder unseres Vereins und der Vereine überhaupt. Daß der Lehrerstand gleich jedem anderen Stande schwankende und unwürdige Mitglieder zählt, ist nicht zu leugnen. Niemand empfindet dies schmerzlicher, als die Lehrer selbst, und sie wünschen wahrlich nicht, daß gegen solche Standesglieder eine schwächliche Nachsicht geübt werde. Aber sie haben die Ueberzeugung, daß die sittliche Haltung des Standes im Ganzen nicht im Niedergange begriffen ist. Sie wissen, daß in ganzen Regierungsbezirken die Zahl der Disziplinarfälle sich verringert hat, und daß selbst in manchen großen gewerbreichen Städten in dem letzten Jahrzehnt gar keine oder ganz vereinzelte unerhebliche derartige Fälle vorgekommen sind. Wenn in einzelnen Bezirken ein Rückgang stattgefunden hat, so ist jedenfalls die Frage berechtigt, ob die Ursache nicht wesentlich in der früheren mangelhaften Fürsorge für das Volksschulwesen liegt. Bei dem großen Lehrermangel, der bis in den Anfang der 70er Jahre in mehr als einem deutschen Staate stetig sich vergrößerte, war bei der Aufnahme in das Seminar vielfach eine Auswahl nicht mehr möglich, und auch die gewissenhaftesten Schulbehörden wurden vielfach dahin gedrängt, lieber einen unfähigen oder sittlich zweifelhaften Menschen anzustellen, als die Schule ganz ohne Lehrer zu lassen. Ueberall, wo man derartige Elemente fern zu halten in der Lage war, wird über die Zunahme der Disziplinarfälle keine Klage erhoben.

Die Herbeiführung allgemein befriedigender Zustände liegt daher in der Beseitigung des noch immer andauernden Lehrermangels, in der erhöhten Anforderung an die allgemeine und technische Vorbildung und an die Charaktertüchtigkeit der Bewerber und in einer die ganze Wirksamkeit der Lehrer hebenden sachgemäßen Schulaufsicht.

Auch die Lehrer und insbesondere unsere Vereine haben es sich zur ernsten Aufgabe zu machen, sofern es möglich ist, zur Beseitigung der vorhandenen Schäden mitzuwirken.

Den erhobenen Vorwürfen ist vor Allem Eins entgegenzusetzen: ein vorwurfsfreies Leben und Wirken. Unser Amt treu zu verwalten, die uns anvertraute Jugend zur Tüchtigkeit für's Leben, zum lebendigen Glauben und zur sittlichen Tüchtigkeit, zur Duldung gegen Andersgläubige und zur Treue gegen König und Vaterland zu erziehen; daneben an unserer eigenen Tüchtigkeit unausgesetzt arbeiten, für eine bessere Stellung unseres Standes und eine bessere Versorgung unserer Wittwen und Waisen mit Umsicht und Opferwilligkeit eintreten und endlich zu gemeinnützigen und patriotischen Werken nach Kräften mitwirken: darin werden wir, wie bisher, so auch künftig uns Eins wissen und darin unsere Stärke finden.

Alle Schritte, die von verschiedenen Seiten in dieser Sache beantragt sind, muß der Vorstand ablehnen, da sie der Stellung des Lehrerstandes nicht angemessen und seiner Sache nicht förderlich sind.

Den einzelnen Vereinen empfiehlt der Vorstand eine Haltung, die, taktvoll und würdig, auch den Gegnern unserer Bestrebungen nach keiner Seite eine Blöße bietet."

[Deutschland und das französische Amnestiegesetz.] Schon geraume Zeit hat sich — so schreibt die „N. L. C." — die deutsche Presse in der Kritik der inneren Politik Frankreichs einer großen Zurückhaltung befleißigt. Das kann und soll sie indeß nicht abhalten, die Entwickelung dieser Dinge mit unausgesetzter Aufmerksamkeit zu verfolgen; denn nur zu oft bereits sind dieselben in Frankreich von entscheidendem Einfluß auch auf die auswärtigen Beziehungen gewesen. Und wahrlich, was sich eben jetzt an der Seine vollzieht, ist grade für Deutschland von besonderem Interesse. Nicht so sehr die Amnestirung der Kommuneverbrecher an sich, als vielmehr die Weise, wie sie zu Stande gekommen, berührt uns am nächsten. Präsident Grévy galt bisher als Gegner der allgemeinen Amnestie; von dem Ministerpräsidenten v. Freycinet ist es notorisch, daß er bis in die letzte Woche herein den Gedanken dieser vollständigen Amnestie bekämpft hat. Wenn dennoch das Kabinet urplötzlich mit einer Amnestievorlage von denkbar weitestem Umfange vor die Abgeordnetenkammer trat, so ist ganz Frankreich einstimmig, daß lediglich Gambetta diesen Schritt durchgesetzt, daß er ihn der Regierung gradezu diktirt hat. Das hervorragendste Organ der gemäßigten Republikaner, das „Journal des Debats", sagt bitter, aber offen: „Er (Gambetta) allein weiß, was er will, und er will es entschlossen genug, um es denjenigen aufzuerlegen, welche keinen eigenen Willen haben." Und zu dieser letzteren Kategorie gehören nicht nur die der Amnestie widerstrebenden Mitglieder der Regierung, es fallen unter sie auch die Gesinnungsgenossen des „Journal des Debats" selbst. Sie erkennen in der Amnestievorlage eine Niederlage ihrer Anschauungsweise, aber sie unterwerfen sich. In der That, der ganze Vorgang beweist, daß heute in Wirklichkeit nur Einer regiert in Frankreich: — Gambetta. Wie lange es noch dauern wird, bis die Präsidentschaft der Republik auch seinen Namen trägt, ist verhältnißmäßig gleichgültig. — Dies thatsächliche Einrücken Gambetta's in die entscheidende Stellung ist für Deutschland unter allen Umständen von nicht zu verkennender Bedeutung. Mit seinem Namen ist für das französische Volk untrennbar der Revanchegedanke verknüpft. Wie er selbst heute über Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer Rückeroberung Elsaß-Lothringens denkt, kann ganz dahingestellt bleiben; wer die innerste Stimmung der Franzosen unbefangen erkundet, wird nicht darüber in Zweifel bleiben, daß man dies „Werk der Erlösung" von Gambetta erwartet. Bis jetzt freilich hat sich Frankreichs auswärtige Politik im Großen und Ganzen in den verständigen Bahnen gehalten, welche ihr Thiers vorgezeichnet hatte. Die Möglichkeit schien nicht ausgeschlossen, daß Gambetta, auf dem Wege der Mäßigung weiter fortschreitend, dereinst, in richtiger Erkenntniß der wahren Interessen seines Vaterlandes, den höchst zweifelhaften Aussichten des Revanchekrieges ein ehrliches Zusammenwirken mit Deutschland für die Befestigung eines dauernden Friedens in Europa vorziehen würde. Durch die neueste Wendung der Dinge aber ist diese Perspektive bedenklich getrübt worden. Auf dem Boden der „konservativen" Republik hätte sich jene Wandlung der allgemeinen Stimmung gegen Deutschland vielleicht allmählich vollziehen können. Jetzt ist jene konservative Republik endgültig aufgegeben; an ihre Stelle tritt eine Entwickelung, deren Anfang durch eine weitgehende Nachgiebigkeit

---

Viktoria-Theater.

Posen, den 24. Juni.

Freunde der Einsamkeit mußten sich gestern Abend im Vikotria-Theater ungemein wohl fühlen, denn nur wenige Plätze waren besetzt, und als gar während der Vorstellung ein Fledermäuschen seinen „klösterlichen Flug" durch die dämmerigen Räume begann, war das melancholische Stimmungsbild fertig. Die erste Aufführung — Adelaide von Dr. H. Müller — hätte eine zahlreichere Betheiligung des Publikums wohl verdient. Herr Senff spielte den Beethoven mit ergreifender Wahrheit. Das effektvolle Stück ist jedoch vor nicht gar langer Zeit hier wiederholt aufgeführt worden — einmal trat der Verfasser des Stückes selbst in der Rolle des Beethoven auf —, und hierdurch erklärt es sich wohl, daß die Zugkraft dieser Bühnendichtung momentan eine geringere ist. — Das zweite Stück, „Fromme Wünsche", Original-Lustspiel in 3 Aufzügen von Julius Rosen, ist auch durch die beste Darstellung und durch die größten Künstler der Welt nicht zu retten; es ist erstens uninteressant und zweitens aus Unmöglichkeiten zusammengesetzt. Daß angesichts dieser Aufgabe und des leeren Hauses die Darsteller nicht eben von Begeisterung getragen erschienen, darf ihnen nicht zum Vorwurfe gemacht werden.

H. B.

Die Verunreinigung der Gewässer und deren Hebung.

II.

Setzen wir die Betrachtungen über Dasjenige, was die Wissenschaft bisher auf diesem Gebiete zu Tage gefördert hat, in Verbindung mit den Untersuchungen fort, welche der Preis des Königs von Sachsen zur Lösung dieser Frage hervorgerufen hat, so müssen wir sagen, daß, trotzdem wir nicht genau wissen, was den Fischen zuträglich ist, und was nicht, und es wünschenswerth wäre, darüber weitere Untersuchungen anzustellen, wir die Fische doch als Reagentien betrachten und nach ihrem Verhalten im Wasser uns einen Maßstab bilden können, wie weit die Reinhaltung desselben anzustreben ist. Denn im Allgemeinen dürfte dasjenige Wasser, in welchem Fische zu leben vermögen, als auch für den Menschen unschädlich betrachtet werden. Zwar giebt es keine Normen hierfür: bis hierher und nicht weiter. Denn die Fische sind verschieden in ihrer Empfindlichkeit gegen die Verunreinigungen des Wassers. Es ist eine weite Kluft von der empfindsamen Forelle, die nur im klaren strömenden Wasser gedeiht, bis zum Karpfen, der noch im schlammigen Wasser leben kann. Im Allgemeinen aber dürfte uns die Gesundheit der Fische im Wasser doch eine Norm für die uns noch wichtigere Unschädlichkeit des Wassers für den Menschen bilden. Denn da wir nicht so weit gehen wollen, wie seiner Zeit einige fanatische Jünger der Wissenschaft zu München, welche durch den Gebrauch den Beweis liefern wollten, daß der Genuß des Spüljauchenwassers unschädlich sei, müssen wir im Interesse der Gesundheitspflege ein reines Trink- und Waschwasser für durchaus nothwendig halten.

Auch die Landwirthschaft hat das allerhöchste Interesse, daß von den Wässern, in denen die Fische leben, nicht für sie unentbehrliche oder nutzbare Rohmaterialien, Düngerbestandtheile mit fortgeführt oder schädliche Stoffe im Berieselungswasser ihren Feldern ꝛc. zugeführt werden. Auch sie wird daher für reines Wasser eintreten müssen. Indessen dürfte es nicht so schwer sein, auch ohne neue Gesetze jetzt schon besser dafür zu sorgen, sobald nur die Intelligenz, die bessere Einsicht sich mehr verbreitet, durch gegenseitige Anfeuerung ꝛc. Die Hauptsache wird immer sein, daß diejenigen Stoffe, die wirklich schädlich sind, die meistens gewissen Industrieen entspringen, gleich am Anfang beseitigt werden und gar nicht erst in die Gewässer kommen. Was ist denn eigentlich Schmutz? Am besten drückt dies jener Engländer aus: „Ein Ding am unrechten Orte". Die Verunreinigungen bestehen nicht nur aus groben Verunreinigungen oder im Wasser löslichen Stoffen, sondern dazwischen giebt es noch solche, die außerordentlich fein vertheilt schweben und je nachdem sie schwerer oder leichter Sinkstoffe oder Schwimmstoffe genannt werden können. Die groben Verunreinigungen sinken bald zu Boden, aber die Verschlemmungen der lange in der Schwebe befindlichen Körper sind die gefährlichen. Die Verschlemmungen des Rheins durch die Schlacken, welche fortgeführt und weiter unten auf die überschwemmten Wiesen eines Grundbesitzers abgelagert werden, bringen großen Schaden, ebenso das Pochmehl der Bergwerke, welches so fein ist, daß es wochenlang suspendirt bleibt. Im Königreich Sachsen ist die Mulde meilenweit dadurch gefärbt und vergiftet. Die Sägespähne, das Sägemehl wirkten nicht nur als feste Körper, sondern auch als organische Körper, welche faulen und dem Wasser den Sauerstoff entziehen. Indeß sind all diese Stoffe so getrennt selten im Wasser vorhanden, sondern meist grobe und feine zugleich. Am meisten tragen die Städte durch ihre Abgänge zur Verunreinigung bei. In England betrachtete man lange Zeit und zum Theil noch die Flüsse als natürliche Kloake der Städte und leitete die Kanalisation hinein. Man sagt, die Spüljauche verduftet allmählig im Wasser. Festere Theile setzen sich zu Boden, einige oxydiren, die organischen setzen sich in Kohlensäure und Wasser um, indem sie von fermentartigen Organismen gleichsam verzehrt werden. Dies ist die für diese Frage so sehr wichtige notorische Selbstreinigung der Gewässer. Es ist dies keine eigentliche Oxydation, sondern ein Aufzehren und Zersetzen der schädlichen organischen Stoffe durch andere Organismen. Man sagt, daß in England kein Fluß lang genug sei, um die Selbstoxydation zu veranlassen. Könnte man sofort die betreffenden Organismen hinzuthun, so würde es bald geschehen. Die Sporen oder Keime zu diesen Bakterien oder Gährungspilzen sind überall in der Luft verbreitet. Ueberläßt man irgend einen Fruchtsaft sich selbst, so tritt allmählich Gährung, Fäulniß und Schimmel ein. Setzt man ihm aber Hefe zur Entwickelung eines klaren Himbersaftes zu, so klärt diese denselben, da sie zunächst von dem Eiweißstoff lebt und diesen fortschafft, indem sie gleichzeitig den Zucker in Weingeist umwandelt. Bei fortgesetzter Gährung aber bleibt nichts als reines Wasser mit einem Bodensatz übrig. Aehnlich geschieht es mit dem Schwemmkanalwasser.

In Paris, wo die Seine bis zum Unerträglichen verunreinigt ist, hat sich schon 20—30 Kilometer weiter entfernt das Wasser fast so von selbst gereinigt, daß es für eben so rein wie dasjenige, was oberhalb von Paris fließt, gilt. Die Panke bei Bernau ist stark verunreinigt. Einen Kilometer entfernt beim Eisenbahndamm ist sie wieder vollständig rein. Bei 25—30 Grad Celsius entwickeln kleine Organismen ihre Thätigkeit der Zersetzung und Umwandlung der schädlichen Stoffe. Indeß sind die Zeiten auch für England längst vorbei, wo man Alles ins Wasser laufen ließ, man bringt auch in England das Separat-System, welches die Abflußstoffe trennt und zu verwerthen sucht, immer mehr in Anwendung. In Paris ließ man sogar den Straßenkoth in die Seine und derselbe Vorschlag

[ge]gen den extremsten Radikalismus bezeichnet wird, und deren [we]itere Phasen gänzlich unberechenbar sind. Gambetta wird für [di]ese Nachgiebigkeit seine wohlüberlegten Gründe gehabt haben. [Da]ß er aus bloßem Doktrinarismus oder gar aus Schwärmerei [fü]r die Helden der Kommune die vollständige Amnestie betrieben [ha]be, wird ihm Niemand nachsagen wollen. Nein, er fürchtete [di]e Verlegenheiten, welche diese „ewig offene Wunde“ der [Am]nestiefrage der Republik hätte bereiten müssen. Und in der [Th]at, Angesichts des ungeheuren Kampfes, den die junge Re[pu]blik gegen den Klerikalismus eingegangen, konnten diese Ver[le]genheiten nicht leicht genommen werden. Die Todfeinde von [re]chts und links zugleich niederzuhalten, fühlt sich die Republik [au]ßer Stande. Offenbar aber hält Gambetta den Ultramonta[n]ismus für einen gefährlicheren Gegner als die Kommune. Er [m]ag darauf rechnen, nach Erlaß der Amnestie in dem Ra[di]kalismus aller Schattirungen einen eifrigen Bundesgenossen für [de]n Kampf nach der anderen Seite hin zu finden. Nichtsdesto[we]niger ist und bleibt die Amnestie ein Akt der Furcht und [da]rum der Schwäche. Die in der Motivirung der Vorlage [ab]ermals wiederkehrende Hervorhebung des Stärkegefühls der [R]egierung dient eher dazu, dies zu bestätigen, als es zu wider[le]gen. Durch einen Akt der Schwäche aber sich eine Verlegen[he]it vom Halse schaffen zu wollen, ist ein bedenkliches Beginnen. [D]ie Mordbrenner von 1871, in den Vollgenuß der staatsbürger[li]chen Rechte zurückgekehrt, werden ihre Forderungen nicht ruhen [la]ssen; umsoweniger, wenn sie in der Lage gewesen sein werden, [d]er Regierung der Republik Hülfe zu leisten. Alsdann aber [w]erden sich jene Verwickelungen ergeben, die nur zu leicht dazu [fü]hren, das Heil in einer Entladung nach außen zu suchen. [A]us diesem Grunde hat für uns Deutsche das Amnestiegesetz ein [au]ßerordentliches Interesse.

Deutschland.

+ **Berlin,** 23. Juni. [Die kirchenpolitische [V]orlage. Parlamentarisches.] Die „Provin[zi]alkorrespondenz“ giebt auch in ihren heutigen Be[m]erkungen über die Verhandlungen betreffs des Kirchenge[se]tzes nicht die mindeste neue Aufklärung; sie beschränkt sich [a]uf eine einfache Registrirung der im Abgeordnetenhause ge[fa]ßten Beschlüsse ohne irgend eine Andeutung, wie sich die Re[gi]erung zu diesen Ergebnissen stelle. Morgen geht nun ohne [Z]weifel die zweite Lesung der Vorlage zu Ende, und es wird [n]achgerade dringlich, daß die Regierung und die konservativen [P]arteien mit ihren Zugeständnissen bestimmt hervortreten, wenn [s]ie die Mitwirkung der Nationalliberalen oder auch nur eines [T]heils derselben noch ermöglichen wollen. Der vielbestrittene [A]rtikel 9 ist heute in einer Fassung zu Stande gekommen, die [d]er Zustimmung aller in Betracht kommenden Faktoren sicher [is]t. Es ist damit ein schwerer Stein des Anstoßes aus dem [W]ege geräumt, aber es bleiben ihrer immer noch eine Anzahl, [u]nd für den guten Willen der Regierung, auch noch zu weiterer [V]erständigung die Hand zu bieten, sind die Anhaltspunkte noch [i]mmer recht gering, wenn nicht auf die Entschließungen des [H]errn v. Puttkamer zulezt noch ein höherer Druck ausgeübt [w]ird. An eine aktive Mitwirkung des Zentrums wird nicht [n]ur zu denken sein; es erhält sich aber die Meinung, dasselbe [w]erde schließlich die Bildung einer anderweiten Majorität für [d]as Gesetz fördernd entgegenkommen; dem Zustandekommen [d]es Gesetzes, wenn auch in erheblich abgeschwächter Form, hat [j]a doch keine andere Partei ein Interesse als eben das Zentrum. — Die Geschäftsordnungskommission hat den Antrag gestellt, das Mandat des Abg. Vogdt durch seine Versetzung nicht für erloschen zu erklären. — Die Wahlprüfungskommission hat beantragt, die Wahl des Abg. v. Watzdorff für gültig zu erklären, die Wahlen der Abg. Kleist von Bornstedt und Kropatscheck zu beanstanden.

□ **Berlin,** 23. Juni. Es begann auch die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses mit überfüllten Tribünen, allein ganz deutlich zeigte dieser fünfte Tag der zweiten Berathung der kirchenpolitischen Vorlage die Spuren der Ermüdung: kein einziger Redner, nicht einmal Windthorst, fand noch allseitiges Gehör, und auch die Besucher der Tribünen sahen sich in ihren Erwartungen getäuscht und zogen nach wenigen Stunden in großen Schaaren ab, so daß zuletzt die meisten Tribünenplätze unbesetzt waren. Dennoch kam die zweite Berathung nicht zu Ende; die Sitzung wurde schon um $2^1/_2$ Uhr geschlossen. Beendigt wurde nur die Berathung über Artikel 9 und einen Antrag Brüel, der einen neuen Artikel 9a einschieben wollte. Der Artikel 9 ist der einzige, über den bereits eine Uebereinkunft zwischen dem Minister, den Konservativen und den Nationalliberalen, vorbehaltlich weniger erheblicher Aenderungen, stattgefunden hatte. Aussichtslos war auch in der Kommission die Regierungsvorlage befunden, wonach die Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die Strafbestimmungen der Maigesetze nur auf Antrag des Oberpräsidenten stattfinden soll. Aussichtslos war ferner der Antrag Windthorst, der ganz allgemein das Spenden der Sakramente und das Lesen der Messe von den Strafbestimmungen der Maigesetze eximiren und dadurch — wie Gneist mit Recht ausführte — eine völlige Verhöhnung der Landesgesetze durch fremde Priester ermöglichen wollte. Der von den Nationalliberalen, entgegen ihren Beschlüssen in der Kommission, in der Hauptsache akzeptirte Antrag der konservativen Partei führt den Namen Antrag Bandemer nur deshalb, weil der schweigsame hinterpommersche Abgeordnete von Bandemer den Vorzug genießt, in dem alphabetischen Namensverzeichniß der Konservativen voran zu stehen. Danach sollen jenen Strafbestimmungen der Gesetze vom 11 Mai 1873 und 21. Mai 1874 geistliche Amtshandlungen nicht unterliegen, welche von gesetzmäßig angestellten Geistlichen in erledigten Pfarreien vorgenommen werden, „ohne dabei die Absicht zu bekunden, dort ein geistliches Amt zu übernehmen“. Der letzte konditionelle Satz, der einen groben Verstoß gegen die deutsche Grammatik enthält, da geistliche Amtshandlungen doch nimmermehr ein geistliches Amt übernehmen können, fehlte in einem Antrag des Abg. von Hammerstein, der auf einen Angriff Windthorst's sich berühmte, „auf dem äußersten rechten Flügel der christlich-konservativen Anschauung“ zu stehen. Herr v. Puttkamer selbst trat mit großem Eifer für den Antrag Bandemer ein, dessen Vaterschaft er nicht mit Unrecht für sich in Anspruch nahm, da er in dem bekannten Erlaß vom 17. April 1880 unter Anwendung sogar desselben groben Sprachschnitzers versichert, die Staatsregierung sei nicht zweifelhaft, „daß einzelne geistliche Amtshandlungen, welche von gesetzmäßig angestellten Geistlichen in erledigten Pfarreien vorgenommen werden, ohne dabei die Absicht zu bekunden, dort ein geistliches Amt zu übernehmen, den Strafbestimmungen des Gesetzes nicht unterfallen“. Durch ein vom Kultusminister gewünschtes Amendement Kropatscheck wurde diese Deklaration auch auf Pfarreien ausgedehnt, deren Inhaber behindert sind. Der Art. 9 ist schließlich denn ganz nach den Wünschen des Herrn Ministers auch von der großen Mehrheit der Nationalliberalen angenommen (die Fortschrittspartei stimmte dagegen). Uebrigens herrscht unter den konservativen Abgeordneten ein großer Mißmuth über das schwankende, unbestimmte und die protestantischen konservativen Abgeordneten vor den protestantischen Wählern kompromittirende Auftreten des Ministers, mit dem auch der Reichskanzler nicht mehr zufrieden sein soll; — manche der Herren möchten am liebsten mit der Fortschrittspartei das ganze Gesetz bekämpfen, — sie verhehlen gar nicht, daß sie dadurch den Beifall auch der meisten konservativen Wähler der protestantischen Kreise gewinnen würden.

— Offiziös wird geschrieben: Der evangelische Oberkirchenrath hat in einer längeren Zirkularverfügung die Aufsichtsführung über das Kassen- und Rechnungswesen der Kirchen-Gemeinden und kirchlichen Institute, welche in verschiedenen Theilen der östlichen Provinzen an großer Ungleichheit leidet, einer genauen Regelung unterzogen. Es wird den Konsistorien aufgegeben, nach den aufgestellten Normen ihre Einrichtungen zu treffen, namentlich die erforderlichen Weisungen an die Superintendenten und Gemeindekirchenräthe zu erlassen und die Kreissynoden rechtzeitig mit der nöthigen Instruktion zu versehen. Ueber die auf Grund weiterer Erfahrungen für eine definitive Gestaltung zu machenden Vorschläge sollen die Konsistorien später berichten.

— Die Agnaten des verstorbenen weiland Kurfürsten von Hessen haben in ihrem Prozesse gegen den preußischen Fiskus wegen Herausgabe des hessischen Familien-Fideikommiß-Vermögens und des sogenannten kurhessischen Haus schatzes den Kürzeren gezogen. Während das kasseler Landgericht — die erste Instanz — die Ansprüche der Agnaten als berechtigt anerkannt hatte, fiel die Entscheidung des Ober-Landesgerichts zu Kassel in entgegengesetztem Sinne aus. Das gestern publizirte Erkenntniß lautet auf Abweisung des Prinzen Wilhelm von Hessen. In den Urtheilsgründen wird ausgeführt, daß das Fideikommiß und der Hausschatz kein Privateigenthum, sondern ein publizistisch gebundenes Eigenthum sei, über welches zu verfügen nicht dem Zivilrichter, sondern der politischen Behörde im eminentesten Sinne, also dem Könige von Preußen, zustehen. — Der Gegenstand des Streites bewerthet sich auf viele Millionen und umfaßt namentlich das große Immobiliarvermögen, als Schlösser, Museum, Theater, Parks u. s. w. Vertreter des Appellaten Prinzen Wilhelm von Hessen war der Justizrath Hugfeld, Vertreter des Fiskus der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Weigel. Letzterer stützte die Ansprüche des Fiskus darauf, daß das streitige Vermögen bei der Annexion Kurhessens vom preußischen Fiskus durch eine Hoheitsakte in Besitz genommen worden sei, welche zivilrechtlich nicht angefochten werden könne; ferner darauf, daß dem Vermögen kein rein privatrechtlicher Charakter innewohne, dasselbe vielmehr einen integrirenden Bestandtheil des fideikommissarischen Vermögens des regierenden Hauses ausmache, mit dem Thronwechsel also auf den neuen Träger der Krone übergehe; endlich auf den Ursprung des Vermögens, welches seine Entstehung und Erhaltung allein öffentlichen Quellen verdanke. — Justizrath Eupfeld dagegen berief sich namentlich auf die Stettiner Abmachungen, welche das Eigenthumsrecht der hessischen Fürstenfamilie an dem gesammten, durch die Auseinandersetzung vom Jahre 1831 ausgeschiedenen Vermögen deutlich anerkenne; der Privatbesitz könne aber auch nach Kriegsrecht nicht angetastet werden, und hätten alle Regierungserlasse wegen Sequestrirung dieses Fideikommisses nur den Sinn gehabt, dasselbe als solches unter Verwaltung zu stellen. — Die zweitinstanzliche Entscheidung ist, wie oben mitgetheilt, ausgefallen. Voraussichtlich wird das Reichsgericht mit der Angelegenheit noch beschäftigt werden, wofern nicht Prinz Wilhelm den Vergleichs-Anerbietungen des preußischen Fiskus sich jetzt geneigter zeigt, als in vergangenen Jahre.

---

[w]urde vor 8 Jahren auch für Berlin gemacht. Man geht jetzt [d]avon aus, die Stoffe getrennt zu halten. Man betrachtet die [A]bflüsse nicht mehr für werthlos und nutzlos, sondern fragt sich, [w]ie sie noch anderweitig zu verwerthen sind. Man braucht nur [a]n die Bedeutung und Rentabilität der Theerindustrie bei der [G]asfabrikation zu erinnern. Ebenso ist die Wiedergewinnung [d]es Fettes aus den Waschwässern der Wollwaschanstalten gelungen. [A]uch in den Kanälen der Spüljauche findet sich das Fett in [k]leinen Kugeln, als fettsauren Kalk. Es wäre nicht so schwer, [d]araus wieder eine Seife herzustellen. In diesen Dingen, in der [W]iedergewinnung, Nutzbarmachung der Abfallstoffe [l]iegt das wichtigste Mittel, die Wässer von schädlichen Stoffen zu [r]einigen. Auf welche Weise erreicht man nun die Scheidung [d]ieser Stoffe am besten? Einmal, indem man die Gravitation [w]irken läßt. Die schweren sinken zu Boden, die leichteren [b]leiben oben und können abgeschäumt, oder durch Querschützen, [d]ie etwa 2 Fuß eintauchen, zurückgehalten werden. Dann wendet [m]an den mechanischen Prozeß des Filtrirens an. Je feiner die [S]toffe, je feiner muß das Filtrirsieb, das Seichtuch sein. Indeß [d]as Filter verstopft sich gar leicht durch die vielfach darin [e]nthaltenen Stoffe, die wie Kleister, Leimgallert und frischer Käse [a]uf das Filter wirken.

Eine andere und wohl bessere Methode ist die der Präzipitation der Stoffe. Durch künstliche Zusätze [v]on anderen Stoffen werden die nutzbaren und schädlichen Stoffe [z]u Niederschlägen veranlaßt, die sich gut ausscheiden und zu Boden [s]inken, während das klare Wasser zurückbleibt. Man wendet [d]azu saure Salze, Aetzkalk, Thonerde, Eisenoxyd, Alaun ꝛc. an. [D]er Kostenpunkt ist bedeutend, und sind einige galatinöse [N]iederschläge schwer fortzubringen. Die englischen Städte ver[z]weifeln fast an dieser Arbeit und würden sie wohl aufgeben, [w]enn die Kosten der Berieselung nicht so sehr hoch, und zum [T]heil unmöglich wären. Vor Allem scheint der sogenannte [A]BC-Prozeß der englischen „Native-Guano-Company in Aylesbury“ günstige Resultate zu liefern. [D]er Prozeß liefert an Reinheit des Wassers Erstaunliches, die [F]ische können darin leben, das Wasser fault nicht ꝛc. Wie die [E]ngländer alles kurz auszudrücken lieben, so hat auch der Name [A]BC von den Mitteln, welche zum Niederschlagen und Reinigen [d]er Abflußwässer der Stadt Aylesbury verwendet werden, seinen Ursprung. A bedeutet Alaun, schwefelsaure Thonerde, B Blut als Klärmittel, meistens Rindsblut, wie bei der Zuckerfabrikation zur Klärung des Zuckers, C Charcoal, eigentlich Holzkohle, es wird aber meistens Torfkohle genommen und noch etwas Kalk zugesetzt. Durch diesen Zusatz werden die Abflußwässer von 5000 Einwohnern der Stadt Aylesbury gereinigt und der Niederschlag zu Düngungszwecke verwendet. Ob auch bei größeren Wassermengen die Sache sich praktisch noch machen läßt, wie sich dann das finanzielle Resultat stellen wird, wie sich der Verkauf und die Wirkung des niedergeschlagenen Schlammes als Dünger verwerthen wird, das sind Dinge, über die noch eingehendere Versuche angestellt werden müssen, und über welche auch die Prämiirungskommission sich nicht endgiltig wird entscheiden können.

Hildegard.*)

Novelle von Theodor Küster.

Ein grauer Herbstmorgen hüllte die größte deutsche Hafen- und Handelsstadt — Hamburg — in düsteren Nebel. Es war kaum acht Uhr und der Verkehr auf den Straßen gerade um diese Zeit sehr lebhaft; junge Leute, welche eilig ihren Comptoirs zueilten, Näherinnen und Andere, welche um diese Stunde an ihr Tagewerk mußten, füllten die Straßen. Selten nur sah man zwischen den Milch- und Brod-Verkäufern, den Grünhändlern und Metzgerburschen, welche ihre festen Kunden bedienten oder nach deren Aufträgen zu fragen kamen, andere Personen, die nicht zu ihrem Geschäft eilten.

An der Alster, auf deren Ostseite, dem sogenannten Alsterdamm, ging eiligen Schrittes ein junges Mädchen — „Dame“ konnte man es, nur nach dem Aeußern urtheilend, kaum nennen; und doch fühlte man, daß diese Bezeichnung die passende sein müsse, wenn man die hohe, schlanke Gestalt mit dem feinen, blassen Gesicht sah; das dünne, schwarze, in Folge Altersschwäche schon in's Graue hinüber spielende Kleid, das für die vorgerückte Jahreszeit bereits zu durchsichtige Umschlagetuch und den kleinen, durch vielfachen Gebrauch zerknitterten und unansehnlich gewordenen Strohhut — all' dieses mußte man vergessen über den edlen Zügen, auf denen ein Hauch tiefer Melancholie lag. Ein kalter Luftzug von der Alster her fing sich in ihren Kleidern und trieb eine leichte Röthe auf ihre Wangen; fröstelnd versteckte sie die kleinen, in vielfach ausgebesserten Handschuhen sich verbergenden Hände unter ihrem Shawltuch und mit ihnen eine Mappe, welche sie trug.

Jetzt bog sie von der Alster nach rechts ab, einem großen rothen, von Gartenanlagen umgebenen, erhöht liegenden Gebäude zu, auf dessen Inhalt wohl, weniger aber auf die äußere Form Hamburg stolz sein kann — der Kunsthalle. Je näher das junge Mädchen dem gewöhnlichen Seiteneingange dieses Museums kam, um so zögernder wurden seine Schritte. Es schien ängstlich; mit seinen großen, traurigen Augen blickte es auf die noch verschlossene Thür, an welcher ein mit großen Lettern gedrucktes Plakat besagte, daß dem Publikum der Eintritt erst um elf Uhr gestattet sei. Es hatte nicht nöthig, das erst zu lesen — es wußte es; kannte es doch das große Gebäude, seine reichen Schätze und die den Besuch des Publikums regelnden Vorschriften ganz genau, da es täglich viele Stunden dort zubrachte. So ließ es denn auch heute jene Thür unbeachtet, wandte sich der Hinterseite des großen Gebäudes zu und trat dort in eine kleine Thür. Nur zwei Schritte noch und es stand vor einer Stubenthür, an der es schüchtern klopfte.

„Herein!“ rief eine rauhe Männerstimme, welche jedoch beim Anblick der Eintretenden eine bedeutend freundlichere Stimmung annahm.

„Guten Morgen, Fräulein Becker! — Schon so früh?“

„Herr Kastellan, ich möchte Sie recht sehr bitten, mir für einige Tage zu erlauben, daß ich schon um acht Uhr kommen darf; die Kopie muß noch in dieser Woche fertig werden, und später, wenn oft viele Besucher die Säle durchwandern, arbeitet es sich schwerer, und es geht weit langsamer von Statten. Bitte, nur für diese Woche!“

Mit weicher, herzlich bittender Stimme hatte sie gesprochen. Nachdenklich wiegte der alte Beamte den Kopf; endlich erwiderte er:

„Ich kann es nicht gut auf mich allein nehmen, Fräulein Becker; wenn Sie mit dem Herrn Inspektor gesprochen hätten . . . . .“

Das junge Mädchen erröthete leicht bei Erwähnung des Inspektors, doch weit dringender noch fuhr es fort:

„Sie kennen die traurige Lage meines armen Vaters, Herr

*) Widerrechtlicher Abdruck ist nicht gestattet.

— Die „Köln. Ztg." bemerkt, daß der Bundesrath etzt wöchentlich vier Sitzungen halte; es entspreche dies dem Wunsche des Kanzlers, welcher größeres Leben in die Versammlung bringen und größere Theilnahme dafür erwecken will. Namentlich sei er aus diesem Grunde auch gegen die gewohnheitsmäßige Stellvertretung. „Noch dieser Tage äußerte er — so erzählt die „Köln. Ztg." — sich sehr ungehalten, als ein kleiner Staat sich entschuldigte wegen Ausbleibens seines Bevollmächtigten. Zu Vergnügungen und Festlichkeiten wäre immer Geld da, aber wenn die kleinen Staaten an den Reichsangelegenheiten sich betheiligen sollten, da scheuten sie die Kosten. Es galt diesmal, wenn wir nicht irren, einem Staat, in welchem Bismarck nach dem Volksglauben „nix tau seggen hett"."

— Man schreibt der „N. Z." aus dem Abgeordnetenhause: Es konnte von Anfang an befremden, daß der Kultusminister v. Puttkamer, der sich am Montag bei Berathung des Bischofsparagraphen in der allerentschiedensten Weise gegen das freikonservative Amendement wandte und die Initiative ergriff, um den Artikel in seiner ursprünglichen Gestalt durch eine konservativ-klerikale Majorität durchzusetzen, dabei von hochkonservativer Seite eine so sehr geringe Unterstützung fand. Es befestigt sich jetzt immer mehr die Anschauung, daß seine Rede auch in der konservativen Fraktion einen überaus ungünstigen Eindruck hervorgerufen hat. Für ein lebendiges protestantisches Bewußtsein konnte die Art, wie der Herr Minister von dem staatstreuen Bischof Dunin und den loyalen Freudenbezeugungen der polnischen Katholiken sprach, nicht gerade sympathisch sein und für das preußische Bewußtsein ist die Erinnerung an jene Akte, die, wie Herr v. Sybel gestern darlegte, eine vollständige Unterwerfung des Staats unter die Ansprüche der Kirche in sich schloß, geradezu verletzend. Eine hiesige Korrespondenz meldet, daß auch der Fürst Bismarck zwischen den Reden der Herren v. Bennigsen und v. Puttkamer eine Parallele gezogen habe, die sehr zu Gunsten des ersteren ausgefallen sei; wir haben keine Veranlassung, dieser Nachricht Mißtrauen entgegenzusetzen.

— Das „B. Tgbl." sieht folgendes Resultat der Debatten über die kirchenpolitische Vorlage als das wahrscheinlichste an: „Das Zentrum bleibt prinzipienfest, es stimmt gegen die kirchenpolitische Vorlage — aber es beurlaubt eine hinreichende Anzahl Mitglieder, um mit der Opposition in der Minorität zu bleiben."

— Die „Post" schreibt:

„Bei der Abstimmung über Artikel 8 der Kirchenvorlage standen sich zum ersten Mal diejenigen, auf deren Zustimmung nach Beseitigung des Bischofsparagraphen gerechnet werden kann, und die Gegner der Vorlage klar gegenüber. Wenngleich das negative Ergebniß aus dem Grunde nicht von typischer Bedeutung für die Schlußabstimmung ist, als alsdann die starken Lücken auf der rechten Seite des Hauses ausgefüllt sein werden, so ist die Kraftprobe doch von großem Werth. Es ergiebt sich daraus, daß jetzt, wo die Hoffnung des Zentrums auf eine konservativ-klerikale Mehrheit geschwunden sein dürfte, die Vorlage nur unter Aufgabe des Artikels 4 und auch da noch mit ganz knapper Mehrheit Annahme finden kann. Diese Lage der Dinge legt allen Denjenigen, welche ein positives Ergebniß erstreben, die unabweisbare Pflicht auf, unter Verzicht auf weitergehende Wünsche baldigst eine feste Vereinbarung über die der Vorlage in der dritten Lesung zu gebende Gestalt zu treffen."

— Wie die „Voss. Ztg." erfährt, hat der Reichskanzler Vertrauensmänner aus den konservativen Fraktionen und der national-liberalen Fraktion zu sich entboten, um zwischen der zweiten und dritten Lesung zu einer Vereinbarung über die Kirchenvorlage zu kommen. Die Konservativen befinden sich in einer schwierigen Situation. Die „Kreuzztg.", welche vor einigen Tagen noch die Annahme des Gesetzes ohne den Art. 4 durch eine nationalliberal-konservative Majorität in Aussicht stellte, schreibt jetzt:

„Die kategorische Ablehnung des Artikels 4 seitens der Nationalliberalen durch den staatsmännischen Mund des Abg. v. Bennigsen fand bei der namentlichen Schlußabstimmung über diesen Artikel ihre Antwort durch das für denselben votirende Zentrum. Es ist bedauerlich, daß nun einmal der Nationalliberalismus es für angezeigt hält, die Wiederkehr der Bischöfe in ihre Sprengel zu der Bedingung zu machen, unter der er entschlossen ist, das Gesetz nicht anzunehmen; man glaubt hier dem Popularitätsdrange ein Feld eröffnen zu müssen und nachdem dieses Feld frei ist, dann freilich für den Rest des Gesetzes seiner Hauptsache nach sich mit entscheiden und mitopfern zu können. — Wir geben uns der Erwartung hin, daß die königliche Staatsregierung auch in dritter Lesung eben so lebhaft als jetzt für den Bestand des sogenannten Bischofs-Artikels eintreten wird. Daß auch ohne nationalliberale Stimmen, auch ohne die letzte derselben, das Zustandekommen des Gesetzes möglich ist, hat bereits die für Art. 4 gewonnene ansehnliche Majorität klar bewiesen."

So ist's recht! Die Gesetzesvorlage sollte nur durch ein konservativ-klerikales Bündniß zum Gesetz werden können. Die Hände der Liberalen **müssen** von dieser Arbeit rein bleiben; ihre ganze Zukunft hängt davon ab.

— Es verlautet, daß für den Fall des Zustandekommens der Kirchenvorlage die seit Jahren erledigte Stelle eines katholischen Feldpropstes für die Armee wieder besetzt werden wird. Nach dem Rücktritt des zum Bischof ernannten Herrn Pelldram wurde der Propst Namszanowski aus Königsberg im Februar 1866 ernannt; am 22. Januar 18.. war seine Berufung durch gemeinsamen Beschluß des päpstlichen Stuhles und der preußischen Staatsregierung erfolgt. Im Jahre 1872 wurde die Amtsentsetzung des Feldpropstes wegen Auflehnung gegen das Ansehen und das Interesse des Staats beschlossen. Seitdem ist die Stelle erledigt.

— In immer weiteren Kreisen, so schreibt die „Tribüne", fängt man allmählich an, sich der Gefahr bewußt zu werden, welche der preußischen Volksschule unter dem Regime des Herrn von Puttkamer droht. Es handelt sich, um es gerade heraus zu sagen, darum, ob die Schule wieder an die Kirche ausgeliefert werden soll. Der Anfang ist damit gemacht, daß auch in solchen Bezirken, in denen die geistliche Schulaufsicht seit Jahren abgeschafft war, dieselbe jetzt wieder eingeführt ist. In einer Zuschrift, welche die „Köln. Ztg." bringt, wird drastisch gesagt:

„Der aufsässige Schulmeister wird von dem einst abgesetzten, jetzt wieder eingesetzten pastoralen Schulinspektor an die Wand gedrückt und der in Bezug auf die Schule zurückgedrängte bisherige Schulinspektor, der Bürgermeister, muß zusehen, wie der Lehrer wegen seiner „patriotischen Extravaganzen" gemaßregelt wird."

Daraus geht klar hervor, daß im Rheinlande auch katholischen Geistlichen schon wieder die Schulaufsicht anvertraut ist. Gewinnt der Klerus erst wieder festen Fuß in der Schule, so hat er auch bald wieder die absolute Herrschaft über dieselbe, und alle Mühen des achtjährigen Kampfes sind absolut vergeblich gewesen. Nur dadurch war ja der Ultramontanismus in den aufgeklärten Rheinlanden so groß und stark geworden, daß zwei Dezennien hindurch, von 1850—1870, die Kirche über die Schule geherrscht hatte. Die Generation, die während dieses Zeitraums erzogen worden ist, liefert das Hauptkontingent der ultramontanen Wähler. Als durch Falk die Schule von den drückendsten Fesseln befreit wurde, da durfte man die Hoffnung hegen, daß in nicht allzuferner Zeit, in wenigen Jahrzehnten, ein neues Geschlecht herangewachsen sein werde, welches nicht mehr sein Leben nach den Winken der römischen Klerisei einzurichten gewohnt wäre. Bestätigen sich die Befürchtungen, welche man an die bisher noch vereinzelten Fälle von Wiedereinführung der geistlichen Schulaufsicht knüpfen zu müssen glaubt, so muß jene Hoffnung wieder einmal auf ein Menschenalter hinaus aufgeschoben werden. Daneben verschwindet die Bedeutung der eigentlichen Maigesetze vollständig. Mit allen diesen hat man dem Ultramontanismus nicht soviel Abbruch thun können, als mit der Loslösung der Schule von der Kirche.

— Nach der im Reichs-Eisenbahn-Amt aufgestellten Nachweisung über die im Monat April dieses Jahres auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Baierns — vorgekommenen Unfälle waren im Ganzen zu verzeichnen: 16 Entgleisungen und 11 Zusammenstöße fahrender Züge, und zwar wurden hiervon 8 Züge mit Personenbeförderung — von je 16,742 Zügen dieser Gattung Einer — und 19 Güterzüge resp. leerfahrende Lokomotiven betroffen; ferner 47 Entgleisungen und 16 Zusammenstöße beim Rangiren und 59 sonstige Betriebsereignisse (Ueberfahren von Fuhrwerken auf Wegeübergängen, Defekte an Maschinen und Wagen 2c.). In Folge dieser Unfälle wurde ein Beamter getödtet, 2 Reisende, 10 Beamte und 4 Arbeiter verletzt, 8 Thiere getödtet und 1 Thier verletzt, und 41 Fahrzeuge erheblich, sowie 130 unerheblich beschädigt. Außer den vorstehend aufgeführten Verunglückungen von Personen kamen — größtentheils durch eigene Unvorsichtigkeit hervorgerufen — noch vor 23 Tödtungen (4 Beamte, 10 Arbeiter und 9 fremde Personen), 72 Verletzungen (2 Reisende, 25 Beamte, 33 Arbeiter und 12 fremde Personen) und 16 Tödtungen und 3 Verletzungen bei beabsichtigtem Selbstmorde.

Königsberg. In welchem Umfange unser Getreideverkehr in diesem Jahre gegen den vorjährigen Verkehr zurücksteht, ergiebt sich u. A. aus einer Statistik über die im Monat Mai d. J. daselbst zur Verwiegung gelangten Mengen. Danach umfaßte die Zufuhr vom Inlande und Auslande zusammen nur 18,982 Tonnen gegen 69,026 Tonnen im Mai v. J. Ebenso betrug die Ausfuhr nur binnenwärts 2140 und seewärts 23,398 Tonnen gegen 3597 und 67,917 Tonnen im Mai v. J. Speziell bei dem Hauptausfuhrartikel, Weizen, ging der Export von 25,152 auf 3178 Tonnen zurück.

Breslau, 23. Juni. [Staatsrath Grube †.] Heute Vormittag 10 Uhr verschied plötzlich an Herzlähmung der kaiserl. russische Staatsrath und Professor an der hiesigen Universität, Herr Dr. Adolf Eduard Grube. Der Verstorbene, am 18. Mai 1812 zu Königsberg geboren, wirkte seit 1844 als ordentlicher Professor und kaiserlich russischer Staatsrath an der Universität in Dorpat, am 22. September 1856 erfolgte seine Berufung nach Breslau als ordentlicher Professor der Zoologie und Direktor des Zoologischen Museums. In den Jahren 1863/64 bekleidete Herr Professor Dr. Grube das Amt als Rektor Magnificus, außerdem wurde er 1859/60 und 1879/80 als Dekan der philosophischen Fakultät erwählt. Der Verblichene war wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft wie durch seine persönliche Liebenswürdigkeit in weitesten Kreisen bekannt und geachtet.

Frankreich.

Paris, 22. Juni. [Der abermalige Diktator der Republik.] Die Rede Gambetta's über die Amnestie macht überall großes Aufsehen. Die reaktionären Blätter erblicken in ihm den künftigen Diktator, weil er allein in der Deputirtenkammer und im Senate sich mächtig zeige. Es wird bedauert, daß Freycinet nicht eine solche Rede gehalten, sondern einem unverantwortlichen Deputirten die Leitung der Verhandlung überlassen habe. In den äußeren Vorstädten von Paris, wo Gambetta's Rede erst diesen Morgen bekannt wurde, erweckte dieselbe große Zufriedenheit und man meinte: „Endlich hat er gesprochen; es ist auf ihn Verlaß." Gambetta's Einfluß und Popularität ist durch seine Amnestierede größer als je geworden, weil jetzt kein radikales Blatt etwas gegen ihn zu sagen wagt. Die fieberhafte Ruhe, mit welcher die Kammer sein Auftreten erwartete und begleitete, bildete den stillschweigenden Kommentar zu der Rolle, die Gambetta für sich in Anspruch genommen. Was der offizielle Inhaber des Auswärtigen Amtes, Freycinet, nicht zu

---

Kastellan, und wissen, wie sehr wir des Geldes bedürfen, welches ich für diese Kopie erhalten werde, sobald sie vollendet ist: bitte, lassen Sie mich ein! — Und noch Eins," setzte sie wie zögernd hinzu, „der Inspektor muß es ja nicht erfahren . . . ."

Der alte Kastellan nickte lächelnd, gutmüthig; er schien nun Alles zu begreifen.

„Ihnen zu Liebe thue ich schon ein Uebriges, Fräulein Becker," sagte er. „Ihr Vater — ach, der liebe, gute Herr, wie leid thut er mir und wie betrübt mich sein unverdientes, trauriges Geschick! — Ich habe ihn ja gekannt, als er jung und von aller Welt gefeiert hier aus- und einging, als man sich leise zuflüsterte in den Sälen bei seinem Erscheinen und ihn den „Stolz Hamburgs" nannte — und nun so elend und — so rasch vergessen!"

„Ich danke Ihnen, lieber Herr Kastellan, für Ihre Güte. — Wie geht es Ihrer Frau und Ihren Kindern?"

Nun, man muß zufrieden sein, Fräulein, es geht eben so, daß man nicht gerade klagen darf."

Beide gingen nun durch einen langen, schmalen Gang und dann eine Treppe von wenigen Stufen hinauf, bis sie in die große, säulengetragene untere Halle kamen, an deren Wänden rings herum vorzügliche Kopieen der berühmtesten Bildhauer-Arbeiten aufgestellt waren und in deren Mitte die prachtvolle große und breite, in halber Höhe rechts und links sich theilende Marmortreppe, mit Teppichen belegt, zur oberen, ausschließlich die Gemälde enthaltenden Etage führt. Dort hinauf stiegen sie.

Die tiefe Stille in den weiten Räumen, der laute Schall jedes gesprochenen Wortes und draußen die graue, schwere Nebelluft — dies Alles machte einen beängstigend-unheimlichen Eindruck. Links vom Hauptsaal, in einem der kleinen Zimmer ward Halt gemacht und Hildegard Becker entledigte sich des kleinen, unansehnlichen Strohhutes. Eine reiche Fülle einfach geordneter brauner Zöpfe umschlang den edelgeformten Kopf und ließ das blasse, schmale Gesicht noch feiner erscheinen; als sie auch noch das Umschlagetuch abgelegt hatte, zeigte sich die schlanke, biegsame Gestalt in ihrer ganzen Schönheit und Formvollendung.

Hildegard band eine kleine Schürze vor und begann, immer noch mit dem alten Kastellan plaudernd, Pinsel und Palette zurechtzulegen, während Wesselmann — der Kastellan — eine verhängte Staffelei aus dem Winkel des Zimmers holte und in die zur Arbeit erforderliche Position brachte.

„So", sagte der Alte, „nun will ich auch nicht länger stören, Fräulein Becker."

Hildegard nickte ihm freundlich zu. Dann rieb sie sich die von dem rauhen Herbstmorgen etwas gerötheten schmalen Hände, dabei ihre aufmerksame Beobachtung theilend zwischen dem Originalbild und ihrer Kopie desselben.

Die „Tochter Tizians" war in treuer künstlerischer Vollendung unter Hildegard's Pinsel entstanden — die Kopie einer Kopie, deren Original sich bekanntlich in der Dresdener Galerie befindet. Nur noch wenige Tage Arbeit und das Bild war vollendet. Es war eine recht gelungene Arbeit, und doch schien noch etwas wie Unzufriedenheit auf dem melancholischen jungen Gesichte der Künstlerin zu liegen, als sie ihre Arbeit mit der des berühmten, vielgenannten jungen Malers verglich, nach dessen in der Dresdener Galerie genommener Kopie sie malte. Allein auch dieser — wie es schien — unbefriedigte Ausdruck verschwand, als sie mit nunmehr erwärmten Händen eifrig an ihre Arbeit ging.

Stunde um Stunde verrann bei ihrer emsigen Thätigkeit, bis es endlich auf dem nahen Kirchthurme 11 Uhr schlug. Hildegard begann unruhig zu werden und wie im Traum verloren pausirte sie zuweilen in ihrem Schaffen, ihr Blick schweifte hinaus in die klarer gewordene Atmospäre und ihre Lippen bewegten sich, leise murmelnd:

„Ob er wohl heute kommen mag?" (Fortsetzung folgt.)

Das Meter oder der Meter?

Im Jahre 1793 nahm die französische Nationalversammlung auf den Vorschlag einer Kommission der Akademie der Wissenschaften, welche aus den bekannten Gelehrten Borda, Lagrange, Laplace, Monge und Condorcet bestand, die neue Einheit für das Längenmaß an und legte derselben den allgemeinen Namen „das Maß" (le mètre) bei, was um so berechtigter erschien, als es fortan in Frankreich kein Maß zur Bestimmung irgend welcher räumlicher Gebilde mehr gab, das nicht von dem Meter abgeleitet gewesen wäre. Mit der neuen Einheit wurde das sogenannte metrische System (ein decimales Maßsystem mit dem Meter als Grundlage) eingeführt, welches Dank seiner streng decimalen Gliederung große Ausdehnung über Frankreich hinaus gewann und in der Wissenschaft nahezu alleinherrschend wurde.

Infolge dessen stellte sich in Deutschland sehr bald das Bedürfniß einer Bezeichnung für die neue französische Maßeinheit heraus. Eine wörtliche Uebersetzung (durch Maß) war bei der großen Zahl von Maßen in den verschiedenen deutschen Staaten ausgeschlossen, man mußte sich nothgedrungen entschließen, unsere Sprache um ein neues Fremdwort zu bereichern, und nahm vernünftigerweise (weil nur so allgemein verständlich) das französische Wort fast unverändert herüber. Das im Deutschen ungebräuchliche Betonungszeichen wurde fortgelassen und die Endsilbe der deutschen Aussprache entsprechend geschrieben. Man entschloß sich aber nicht allgemein, dem Worte auch dasselbe Geschlecht beizulegen, welches es in der des sächlichen Geschlechts entbehrenden französischen Sprache hat. Ein großer Theil namentlich der Fachgelehrten legte dem Worte vielmehr, der ursprünglichen Ableitung aus dem Griechischen (τὸ μέτρον) entsprechend, das sächliche Geschlecht bei und schrieb: „das Meter". Nach und nach entstand immer größere Verwirrung. Schon vor Einführung des Meters in Frankreich hatte sich das griechische Wort in seiner allgemeinen Bedeutung in zahlreichen Zusammensetzungen (Barometer, Thermometer) eingebürgert und hatte den letzteren das sächliche Geschlecht beigelegt. Während nun in diesen Zusammensetzungen wohl heute noch das sächliche Geschlecht ziemlich allgemein beibehalten ist, wurde für später entstandene Zusammensetzungen vielfach das männliche Geschlecht gewählt.

So schreibt zum Beispiel der Professor der Geodäsie am großherzoglichen Polytechnikum zu Karlsruhe, Dr. W. Jordan, „das Barometer", aber „der Meter" und „der Planimeter", (ein im Laufe dieses Jahrhunderts erfundenes Instrument zur Flächenberechnung). Dagegen schreibt Dr. Bauernfeind, Baurath und Professor der Ingenieurwissenschaften in München, zwar auch „der Meter", aber „das Planimeter". Letzteres dürfte auf alle Fälle vorzuziehen sein, da die Zusammensetzung Planimeter nicht die französische Maßeinheit „Meter", sondern den allgemeinen Begriff „Maß" (μέτρον) enthält.

Wie groß die Verwirrung ist, kann man in fast allen öffentlichen Blättern, auch in den fachwissenschaftlichen Zeitschriften, jederzeit sehen. Mir sind wissenschaftlich gebildete Ingenieure bekannt, welche überzeugungstreu „das Meter" sagen, aber „das laufende Meter, das Centimeter, das Millimeter" nicht über die Lippen, noch weniger aus der Feder bringen.

Man hätte glauben sollen, daß der Erlaß der Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund vom 17. August 1868 dem Hin- und Herschwanken ein Ziel gesetzt haben würde. Der Artikel 1 dieses Gesetzes lautet: „Die Grundlage des Maßes ist das Meter oder der Stab mit decimaler Theilung und Vervielfachung." Man mag darüber streiten, ob es theoretisch richtiger gewesen wäre, im Gesetze zu sagen: „Die Grundlage des Maßes ist der Meter", oder etwa: „Die Grundlage der Größenvergleichung ist das Maß", oder vielleicht noch etwas Besseres — darüber wird man einig sein, daß es durchaus verkehrt ist, heute zu schreiben: „das Meter" und morgen: „der Meter".

Der Autorität des Gesetzes sollte sich die Sitte um so mehr fügen, als dieselbe ohnehin schwankend ist und für die Schreibweise der Maß- und Gewichtsordnung sich jedenfalls triftige Gründe anführen lassen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, auch auf diesem Gebiete eine Einigung herbeizuführen, wozu die Presse natürlich am meisten beitragen kann, wenn sie sich entschließt, künftighin das Meter mit allen seinen Zusammensetzungen (namentlich auch das Quadrat- und Kubikmeter) in ihrem Sprachgebrauche durchzuführen. (K. Z.)

thun wagte, er beantwortete die Frage: „Was wird das Ausland dazu sagen?“ In der That ist Gambetta zur Beantwortung dieser Frage in erster Linie berechtigt; denn das Auswärtige Amt verdankt ihm allein seine jetzige Farbe und Zusammensetzung. Gambetta hält die Zeit für gekommen, um Frankreich seine frühere Stellung im europäischen Konzert wieder zuzuweisen. Im vorigen Jahre lautete seine Losung: „Erst ein republikanisches Personal, dann eine wirkliche republikanische Politik!“ Waddington widersetzte sich dieser Losung und er fiel; an seine Stelle trat der Ingenieur Freycinet, welcher unter die Säuberung des Auswärtigen Amtes seinen Namen setzte. Die Republikanisirung des auswärtigen Dienstes ist eine Thatsache: kein Botschafter, der nicht von Gambettas Gnaden abhinge! England hat seinen Busenfreund, den gewesenen Sprachlehrer mit den ausgezeichneten Zigarren, Challemel-Lacour, als Botschafter angenommen; Deutschland hat sich bemüht, das Gerücht, als sei Challemel-Lacour zur Zeit in Berlin indirekt abgelehnt worden, dementiren zu lassen; welche passendere Gelegenheit für Gambetta, seinen Janitscharen und der Welt zu verkündigen, daß Frankreich wieder als europäische Macht friedfertig aber gebieterisch dastehe? Gambetta erzählt den Deputirten, „daß er der europäischen Meinung an den Puls gefühlt habe“. Vor einigen Monaten noch lautete seine Diagnose gegen die Amnestie; Europa hieß „unruhig“. Jetzt aber hat sich das Ausland „beruhigt“; es spricht zu Frankreich: „Du kannst die Amnestie geben, ohne Europa zu erschrecken.“ Es ist kaum einige Tage her, daß ein Abgeordneter der Regierung vorwarf, die auswärtige Politik zu vernachlässigen: Gambetta hat gestern für sie geantwortet. Ob seine Rede vorbereitet oder improvisirt war? Die außergewöhnliche Majestät, mit welcher er gestern durch die Ehrenwache hindurchschritt, schien ein besonderes Ereigniß anzudeuten; er selbst aber benutzte die herausfordernden Bemerkungen Cassagnacs, um den Kammervorsitz an Brisson abzugeben und seinen alten Platz auf der Linken einzunehmen.

Großbritannien und Irland.

[Zur Eidesleistung im Parlament.] Das Kabinet Gladstone hat im Unterhause eine empfindliche Schlappe erlitten. Das neugewählte Mitglied für Northampton, Mr. Bradlaugh, hat den von den Parlamentsmitgliedern geforderten Treueid zu leisten sich geweigert, weil er an keine Gottheit glaube. Daraufhin wurde ein Sonderausschuß eingesetzt, diese Angelegenheit zu prüfen. Dieser vernahm Sir Erskine May, den Parlamentssekretär, als Sachverständigen und gestattete auch Mr. Bradlaugh, seinen Standpunkt zu vertheidigen; da weder Sir Erskine May noch das Mitglied für Northampton einen Präzedenzfall anführen konnten, so blieb dem Ausschuß nichts anderes übrig, als Bradlaugh abzuweisen. Im Unterhause nahm sich sein Spezialkollege, das andere Mitglied für Northampton, seiner an und beantragte, Bradlaugh gegen eine Erklärung an Eidesstatt zu den Verhandlungen des Hauses zuzulassen. Diesem Antrage stimmten die Regierungsvertreter zu. Aber die Opposition siegte; ein Amendement Gifford, dahin gehend, Bradlaugh weder zur Eidesleistung noch zur Erklärung an Eidesstatt zuzulassen, wurde, wie bereits telegraphisch gemeldet, mit 275 gegen 230 Stimmen unter lautem Jubel der Tories angenommen. Mit der Minorität stimmten Gladstone, Hartington, Bright, Childers, Chamberlain, Dilke, Fawcett, Mundella und andere Mitglieder der Regierung. Die Torypresse betrachtet das Resultat der Abstimmung als eine Niederlage des Kabinets. Bradlaugh wird ähnlich wie Salomon und Rothschild, die sich als Juden weigerten, den christlichen Eid zu leisten, jahrelang gethan haben, seine Zulassung zu den Sitzungen fordern und jedesmal an der Barre des Hauses erscheinen. Man erwartet ihn im Unterhause, um sein Recht zu reklamiren, den Eid ablegen zu dürfen. Zu Gunsten der Juden wurden im Eid die Worte „on the true faith of a Christian“ gestrichen und dafür gesetzt „So help me God“. Später hat man auch den Quäkern eine Konzession gemacht und ihnen bewilligt, an Eidesstatt eine einfache Erklärung abzugeben.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 24. Juni, Abends 7 Uhr.

[Abgeordnetenhaus.] Kirchenvorlage. Sechs Redner sind gegen, ein Redner für Artikel 10 angemeldet.

Reichensperger (Köln): Der Artikel sei für das Zentrum nur acceptabel, wenn er durch die Annahme eines der Anträge Brüel oder Schorlemer verbessert würde, letzterer sei der empfehlenswertheste.

Stöcker für die unveränderte Annahme der Regierungs-Vorlage, weil die Zentrumsanträge zur Zeit inopportun seien.

Heereman: Die konfessionelle Parität erfordere unbedingt eine Erweiterung der Thätigkeit der katholischen Orden; er bittet um Annahme des Antrages Schorlemer.

Der Kultusminister erklärt, die Regierung befinde sich dem Zentrum gegenüber darin im Nachtheile, daß dasselbe an die edelsten Gefühle appelliren könne, während die Regierung sich auf die Darlegung der Staatsnothwendigkeit beschränken müsse. Da habe der Staat den Orden alle erziehlichen Thätigkeiten entziehen müssen und ihnen nur die Krankenpflege überlassen dürfen. Das Zentrum verlange eine noch viel weitergehende Thätigkeit für die Orden. Von einer Unterlassung der Waisenpflege könne keine Rede sein. Die Staatsaufsicht sei eine so leichte, daß sie die Kongregationen auch nicht einmal im Geringsten behindert. Gerade die mächtigsten Kongregationen, wie die der Krankenpflege gewidmeten, welche die humanen Zwecke am höchsten stellen, hätten niemals das Geringste gegen die Aufsicht eingewendet; das sei bei den „Barmherzigen Brüdern“ in Schlesien der Fall, welche dafür aus den Reihen der eigenen Glaubensgenossen die ärgsten Verdächtigungen erfahren. Wenn solche Orden keine Verletzung der Gewissensfreiheit und der geistlichen Pflichten darin finden, könne der Staat wohl mit Recht auch von den übrigen Orden die Unterstellung unter der Aufsicht des Staates verlangen.

Nachdem Schorlemer-Alst seinen Antrag befürwortet, wird Artikel 10 in der Fassung der Regierung angenommen. Artikel 11 wird abgelehnt.

Bandemer und Stengel beantragten übereinstimmend einen Artikel 12, enthaltend die bekannte Fristbestimmung bis Anfang des Jahres 1882.

Zedlitz-Neukirch befürwortet den Antrag, indem er darauf hinweist, daß die Vollmachten nicht für die Dauer gewährt werden könnten.

Zehrt ist gegen die Fristbestimmung, weil mit derselben den Katholiken die Pistole auf die Brust gesetzt sei.

Wedell-Malchow für den Antrag Bandemer-Stengel.

Windthorst hält die Fristbestimmung für überflüssig, denn es bedürfe keiner Pression, die liege in dem kirchlichen Nothstande; er erklärt, das Zentrum werde zu dem Gesetze, falls in den Artikeln 1 und 4 die Anzeigepflicht aufgenommen werde, Nein sagen. Das Zentrum wollte durch formelle Abstimmung konstatiren, daß die Regierung die Majorität zur Beilegung des Kulturkampfes habe, wenn sie die Verständigung wolle, ferner, daß die große Majorität im Prinzip die Rückberufung der Bischöfe genehmigt.

Minister Puttkamer erklärte: Die Aeußerung Windthorst's sei die leichte Lösung einer Frage, die für ihn ein Problem sei. Die Regierung habe ihrerseits die Fristbestimmung nicht getroffen, erkläre sich aber mit derselben einverstanden, weil auch in der kürzeren Frist dasjenige erreicht werden werde, was erreicht werden müsse.

Der Antrag Bandemer-Stengel wird genehmigt.

Nächste Sitzung Freitag.

Locales und Provinzielles.

Posen, 24. Juni.

r. [Die Grundstücke der Posener Aktien-Brauerei-Gesellschaft „Feldschloß“] kamen heute auf dem hiesigen Amtsgericht zur Subhastation. Zwei derselben, welche ursprünglich dem Brauereibesitzer Hoffmann gehört hatten, und diesem alsdann von der Gesellschaft abgekauft worden waren, nämlich: 1) Das Grundstück Ecke der St. Martins- und Mühlenstraße, Vorstadt St. Martin Nr. 81 B, welches ein Wohngebäude, eine Brauerei und ein großes Restaurationslokal enhält, und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 8155 M. veranlagt ist, 2) das in dem Dorfe Jerzyce unter Nr. 202 an der Breslauer Chaussee gelegene Grundstück, welches ein öffentliches Etablissement mit Saal nebst Garten enthält und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 1947 M. veranlagt ist, wurden für zusammen 200,000 M. von dem früheren Brauereibesitzer Herrn Hoffmann erstanden. Für das dritte Grundstück, Jerzyce 272, welches hinter dem Grundstücke 2) liegt, die große Dampf-Brauerei nebst Eiskeller 2c. enthält, einen Flächen-Inhalt von 1 Hektare 60 Aren hat und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24,036 M. veranlagt ist, blieb Meistbietender die Pommersche Kredit-Aktienbank in Köslin mit 180,000 M. Diese Bank hat im Ganzen 171,000 M. auf dem Grundstücke stehen; die Meininger Bank, welche hinter derselben steht, ist mit 60,000 M. ausgefallen.

r. **Die hiesige Schützengilde** wird am 8., 9. und 10. August d. J. im Schützengarten ein großes Fest für Schützengilden, Landwehrvereine und Liebhaber des Schießens veranstalten. Es hat sich bereits ein Komite gebildet, welches die umfangreichsten Vorbereitungen trifft, um den Theilnehmern und deren Familien ein recht großes Fest zu bereiten. Die Schieß-Prämien werden je nach der Betheiligung festgesetzt, und wird jedenfalls ein Dritttheil sämmtlicher Theilnehmer Prämien erhalten. Wir wünschen dem Feste recht lebhafte Betheiligung und eine gute Witterung.

r. **Das Fest des Kränzelwerfens,** welches hier vor einigen Jahren als ein an den Ufern der Weichsel am Johannis-Vorabende übliches Fest eingeführt worden ist, und von dem polnischen geselligen Vereine „Stella“ alljährlich veranstaltet wird, fand Mittwoch Abends unterhalb der großen Schleuse unter überaus starker Betheiligung statt. In der Zeit von 8½ bis 9½ Uhr sah man viele tausende Menschen, besonders polnischer Nationalität, dort hinaus gehen, so daß das linke Ufer der Warthe bis zum Schillingswege aufwärts mit mehreren Tausenden bedeckt war, und ebenso standen am jenseitigen Wartheufer zahlreiche Zuschauer. Für das Bedürfniß an Speise und Trank war durch einige Restaurationsbuden gesorgt. Vom eigentlichen Kränzelwerfen bemerkte man nichts; dasselbe soll in der Weise stattfinden, daß junge Männer und Mädchen Kränze mit brennenden Lichtern in's Wasser werfen, wobei dann angenommen wird, daß der junge Mann und das Mädchen, deren Kränze durch den Strom zusammengetrieben werden, ein Paar werden; doch war schon im vorigen Jahr das Kränzelwerfen in dieser Art polizeilich verboten worden, weil durch die brennenden Lichter Feuersgefahr für die auf der Warthe befindlichen Holzflöße und Flußkähne erwachsen könne. Nachdem schon zuvor ein beim Mastenkrahn postirtes Musikkorps mehrere muntere Weisen, besonders auch Mazurs, gespielt hatte, begann sich bei eintretender Dunkelheit die Warthe mit vielen Kähnen, welche bekränzt und mit Lampions geschmückt waren, zu beleben. Es wurde von den auf den Kähnen Fahrenden gesungen, es wurden Feuerwerkskörper abgebrannt, und an den Ufern bengalische Flammen abgebrannt, so daß das Ganze einen recht hübschen und malerischen Gesammteindruck machte. Auf einem der beiden großen Kähne befand sich ein Musikkorps, auf dem andern wurde von vier Personen in Kostum wiederholt ein lebendes Bild vorgeführt. Erst spät zog die heiter erregte Volksmenge nach der Stadt zurück.

r. **Das Kinderfest,** welches Herr Harder Mittwoch Abends im Zoologischen Garten veranstaltet hatte, begann später, als ursprünglich festgesetzt war, da es gerade um 4 Uhr Nachmittags heftig regnete. Trotzdem war, als das Fest 6 Uhr Abends eröffnet wurde, die Betheiligung eine recht lebhafte, und würde wohl noch stärker gewesen sein, wenn nicht hin und wieder es zu regnen begonnen hätte, so daß Manche wohl geglaubt haben mögen, das Fest werde überhaupt nicht stattfinden. An demselben nahmen Kinder, meist unter 12 Jahren, welche von ihren Eltern begleitet waren, Theil. Der Verlauf des Festes fand gemäß dem bereits mitgetheilten Programm statt; die Kinder sowohl, wie deren Eltern waren im Allgemeinen mit dem Arrangement und der Ausführung des Festes recht zufrieden, und ebenso hat wohl der Unternehmer seine Rechnung gefunden. Derselbe beabsichtigt, noch mehrere Feste hier zu veranstalten, und zwar das nächste Sonnabend den 26. d. M.

r. **Die Erhebung der Schlachtsteuer** hat während des Etatsjahres 1879/80 in unserer Stadt folgende Resultate ergeben: Es wurden nach Stücksatz versteuert und geschlachtet: 764 Ochsen (gegen 716 im Vorjahr) mit einem Gesammtgewicht von 3438 Ztr. (gegen 3222 Ztr. im Vorjahr); 3910 Kühe (gegen 3971 im Vorjahr) mit einem Gesammtgewicht von 10,753 Ztrn. (gegen 10,920 Ztr. im Vorjahr); 11,131 Kälber (gegen 10,608 im Vorjahr) mit einem Gesammtgewicht von 4870 Ztrn. (gegen 4641 im Vorjahr); 15,388 Schweine (gegen 15,683 im Vorjahr) mit einem Gesammtgewicht von 19,235 Ztrn. (gegen 19,603 im Vorjahr); 11,512 Schafe (gegen 12,280 im Vorjahr) mit einem Gesammtgewicht von 4317 Ztrn. (gegen 4605 im Vorjahr). Das Gesammtgewicht der nach Stücksatz versteuerten und geschlachteten Thiere betrug also pro 1879/80: 42,612 Ztr., gegen 42,992 Ztr., d. h. 380 Ztr. weniger als im Vorjahr, und 1382 Ztr. weniger als im Jahre 1877/78. Nach Gewicht wurden im Jahre 1879/80 versteuert: 4 Ochsen mit 8½ Ztr. Gewicht, 4 Kühe mit 6½ Ztr. Gewicht, 2 Kälber mit ½ Ztr. Gewicht, 168 Schweine mit 86 Ztr. Gewicht, 80 Schafe mit 6½ Ztr. Gewicht; das Gesammtgewicht der nach Gewicht versteuerten Thiere betrug 107½ Ztr. gegen 121 Ztr. im Vorjahr. An eingegangenen Fleischwaaren wurden versteuert 13,275 Ztr. gegen 10,887 Ztr., d. h. 2388 Ztr. mehr als im Vorjahre, und 3579 Ztr. mehr als im Jahre 1877/78. Die Gesammtsumme der versteuerten Mengen betrug pro 1879/80: 55,995 Ztr. gegen 54,000 Ztr., d. h. 1994 Ctr. mehr als im Vorjahr, und 2204 Ztr. mehr als im Jahre 1877/78. Mit Versendeschein gingen aus 38 Ztr. (gegen 12 Ztr. im Vorjahr), gingen ein 54 Ztr. (gegen 7 Ztr. im Vorjahr), so daß also der wirkliche Eingang an Fleisch pro 1879/80 betrug 55,979 Ztr. gegen 54,006 Ztr., d. h. 1973 Ztr. mehr als im Vorjahr, und 2165 Ztr. mehr als im Jahre 1877/78. — Im Ganzen sind an Schlachtsteuer eingegangen 271,867 M., gegen 259,458 M., d. h. 12,409 M. mehr als im Vorjahre und 15,121 M. mehr als im Jahre 1877/78. Was die Abfertigungen betrifft, so betrug die Zahl der ausgefertigten Schlachtversteuerungsbücher 437 (gegen 460 im Vorjahre und gegen 477 im Jahre 1877/78), die Anzahl der Thor-Anmeldescheine 22,932 (gegen 24,426 im Vorjahr), die Zahl der Versende-Scheine 28 (gegen 19 im Vorjahr), die Zahl der Steuerscheine 8398 (gegen 8002 im Vorjahr), die Zahl der Steuerscheine zu Hausschlachtungen 827 (gegen 772 im Vorjahr), die Anzahl der Schlächter 110 (gegen 114 im Vorjahr und 118 im Jahre 1877/78). — Seit Errichtung der Roßschlächterei sind von Oktober v. J. bis Ende März d. J. eingegangen 341 Viertel Pferdefleisch mit einem Gewichte von 170 Ctr. Dieser Umstand sowohl, als auch der seit Januar d. J. stattfindende steuerfreie Eingang des amerikanischen Schmalzes, welches nur dem Eingangszolle unterworfen ist, haben nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß die Mehreinnahme an Schlachtsteuer nicht noch erheblicher war. Die Mehreinnahme von 12,409 Mk. gegen das Vorjahr ist theils dem Mehrschlachten von Rindvieh und Kälbern, und dem Mehreingange von ausgeschlachtetem Fleische, theils aber auch der Ausführung einer wirksamen Kontrolle, durch welche der Schmuggel lahm gelegt wurde, zuzuschreiben. An Verwaltungskosten gehen von der obigen Summe ab 32,637 M. (gegen 31,132 M. fürs Vorjahr, und 30,794 Mark pro 1877/78).

r. **Vegetation.** Auf dem Wilhelmsplatze beginnen bereits die Linden zu blühen; es ist das sehr frühzeitig, da in anderen Jahren die Linden erst im Juli blühen.

r. **Der Maurer August Schulz,** Mitglied des Posener Rettungsvereins, verunglückte am 13. d. Mts., wie schon mitgetheilt, bei der Uebung am Steigerthurm, indem er aus beträchtlicher Höhe herabstürzte und dadurch einen Armbruch davontrug, so daß er in die Diakonissen-Krankenanstalt gebracht werden mußte. Leider mußte der gebrochene Arm amputirt werden; es schlug der Brand dazu, und am 23. d. M. nach zehntägigem schweren Leiden, starb der Unglückliche. Da derselbe seine Familie in Noth hinterlassen hat und in dem anerkennenswerthen Bestreben, sich die zur Rettung seiner Mitmenschen bei Feuersgefahr erforderliche Gewandtheit anzueignen, ums Leben gekommen ist, so wird es gewiß nicht an wohlthätigen Bewohnern unserer Stadt fehlen, welche die unverschuldete Noth der armen Hinterbliebenen desselben zu lindern geneigt sein werden. Milde Beiträge werden entgegengenommen durch die Vorstands-Mitglieder des Rettungsvereins: Kupferschmiedemeister Lischke (Gr. Gerberstraße 13/14), Kaufmann M. Asch (Breslauerstraße 20), Restaurateur Miskiewicz (Schlosserstraße 6).

? **Lissa,** 23. Juni. [Zur angeblichen Entdeckung einer Salzquelle.] Die von dem Fraustädter Wochenblatte und von der „Schles. Pr.“ gebrachte Mittheilung über die Auffindung einer Salzquelle und die beabsichtigte Einrichtung einer Soolbadeanstalt in einem benachbarten Dorfe ist vollständig aus der Luft gegriffen.

α **Birnbaum,** 19. Juni. [Jahrmarkt. Marktpreise. Ober-Ersatzgeschäft.] Der am 15. d. Mts. hier abgehaltene Jahrmarkt, obwohl vom schönsten Wetter begünstigt, war wieder nur von geringer Bedeutung. Zwar waren auf dem Viehmarkt eine größere Anzahl Ackerpferde, sowie Rindvieh und namentlich viel Schwarzvieh aller Größen zum Verkauf gestellt; doch weil die Preise ziemlich hoch waren, und es auch an der rechten Kauflust fehlte, so wurden nur wenige Geschäfte abgeschlossen. Auch auf dem Krammarkte ging es sehr matt zu, und die meisten auswärtigen Händler räumten schon gegen 5 Uhr den Marktplatz. — In Folge der schlechten Ernteaussichten sind die Getreide- und Futterpreise seit Ende des vorigen Monats mit jedem Wochenmarkte gestiegen und die Backwaaren immer kleiner geworden. So wurde am letzten Wochenmarkte für Roggen (100 Kg.) 20,90 bis 21,50 M., für Hafer 19—19,50 M., für Kartoffeln 4,70—5 M., für Stroh 3,50—3,75 M. gezahlt. Ein Roggenbrod für 50 Pf. wiegt jetzt 4 Pfd., Rind- u. Hammelfleisch kosten pro Kilo 90 Pf., Schweinefleisch 1,20 M. und Kalbfleisch 60 Pf. — Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft hat hier am 17. und 18. d. Mts. stattgefunden. Zur Vorstellung gelangten im Ganzen 429 Militärpflichtige, von denen 187 als brauchbar befunden, den verschiedenen Truppentheilen überwiesen wurden.

S. **Aus dem Kreise Kröben,** 19. Juni. [Truppeninspizirung. Oberpräsident Günther. Kindesleiche. Baufälliges Schulhaus.] Im Laufe der vergangenen Woche besichtigte der Kommandeur des 5. Armee-Corps, Herr General v. Pape, die 5. Eskadron des Westpr. Kürassier-Regiments Nr. 5 in Bojanowo. In seiner Begleitung befanden sich auch die Herren Generäle v. Lynker und v. Winterfeld. Viele Häuser hatten geflaggt. — Desgleichen besuchte der Herr Oberpräsident die Städte Kröben und Gostyn. Im ersteren Orte wohnte er dem Unterrichte in drei Klassen bei, in letzterem besuchte er den Bauplatz, auf dem der Grund zur sechsklassigen Schule gelegt wird. Von hier wurde er durch Herrn v. Potworowski nach Kossowo abgeholt, wo er einige Stunden in den Räumen des dortigen Schlosses verweilte, auch die neuerbaute Kirche in Siemowo besichtigte. — Auf seiner Rundreise am Orla-Kanal berührte der Herr Oberpräsident auch das (im Distrikt Jutroschin liegende) Dorf Pomocno, wo in der baufälligen alten Schule der Lehrer noch Unterricht ertheilte. Die Thür brauchte als Eingang von den Besuchern nicht zu benutzt werden (wie sie auch die Schüler nicht benutzten), da ein Theil der nicht vorhandenen Wand genügend Raum zum Eingange gewährt. Der Rest der Schulwände wurde vom mitanwesenden kgl. Kreisbaumeister auf die Haltbarkeit geprüft und der fernere Unterricht in dieser Ruine untersagt. Das neue Schulhaus ist bereits unter Dach. — Auf dem Felde bei dem Dorfe Kl. Lenka (Gostyn) wurde in diesen Tagen die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden.

□ **Meseritz,** 21. Juni. [Landwehrvereinsfest.] Gestern Nachmittag hatten sich die Landwehrvereine von Betsche, Brätz und Paradies hier eingefunden, um in Gemeinschaft mit dem hiesigen Land-

wehrvereine ein frohes Fest zu feiern. Nachdem die auswärtigen Vereine auf dem Marktplatze von dem Vorsitzenden des hiesigen Vereins, Kreisbauinspektor Hehneke, in einer kurzen patriotischen Ansprache begrüßt worden und ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausgebracht war, setzte sich der imposante Festzug mit wehenden Fahnen unter klingendem Spiele nach dem Schießhause zu in Bewegung. Hier angelangt entspann sich bald ein recht heiteres Treiben. Bei einbrechender Dunkelheit wurde eine Polonaise arrangirt, deren Endpunkt der festlich dekorirte Schützensaal war. Hier bot sich den tanzlustigen Kriegern wieder einmal Gelegenheit, ihre muthige Ausdauer bei geradezu tropischer Hitze zu dokumentiren. Erst am frühen Morgen erreichte das schöne, ungestörte und vom schönsten Wetter begünstigt gewesene Fest sein Ende.

△ **Schneidemühl,** 20. Juni. [Gutachten. Garnisonfrage. Laufende Armenunterstützungen. Erweiterung unserer städtischen höheren Töchterschule.] Zufolge Aufforderung seitens der hiesigen Stadtbehörden wird der Regierungsbaumeister Lämmerhirt aus D.-Crone am 21. Juni früh hier eintreffen, um unsere städtische Ziegelei zu besichtigen, event. Rathschläge zur Verbesserung derselben zu geben, resp. ein Gutachten abzufassen. Der Stadtverordnetenvorsteher Wichert, Wendorf, Arndt, Hellwig, Munk beabsichtigen seitens der Stadtverordneten der qu. Besichtigung beizuwohnen. — Die Herverlegung einer Garnison ist jetzt auch seitens Sr. Majestät abgelehnt worden. Unzweifelhaft dürfte aber doch früher oder später ein Zeitpunkt eintreten, wo dieser sehnliche Wunsch unserer Mitbürger erfüllt werden wird. Es dürfte gerade unsere Stadt in strategischer Beziehung einen immer hervorragenderen Rang einnehmen. — Um den Berathungen des Magistrats in Betreff Bewilligung fortlaufender Unterstützungen an Arme 2c. beizuwohnen, werden die Stadtverordneten Hellwig, Holz, Zakrzewsky deputirt. Im Uebrigen beschäftigte sich die gestrige Stadtverordnetensitzung sehr eingehend mit der Frage, ob unserer städtischen höheren Töchterschule eine neue Klasse eingefügt resp. ein neuer Lehrer angestellt werden soll. Die Frequenz dieser Schule ist unter Leitung des jetzigen Dirigenten Ernst bedeutend gestiegen. Es zählt die Schule jetzt ca. 124 Schülerinnen, zum Herbste dürfte sich die Zahl auf ca. 150 erhöhen. Die Nothwendigkeit der Einfügung einer neuen Klasse zwischen der ersten und zweiten Klasse ist ganz besonders vom Kreisschulinspektor, Superintendent Grützmacher, anerkannt worden. Auch müßten wegen Mangel an Raum, wenn keine neue Klasse geschaffen würde, etwa sich neu meldende Schülerinnen zurückgewiesen werden. Auch die Stadtverordneten genehmigen die Einrichtung dieser Klasse. Es soll ein für Mittelschulen geprüfter Lehrer mit einem jährlichen Gehalt von 1500 M. definitiv angestellt werden. Für die einzurichtende Klasse soll einstweilen ein Lokal gemiethet werden. Auf dem Hofe unseres Gymnasiums soll nunmehr auch mit dem Bau einer Turnhalle vorgegangen werden. Dieselbe wird einem großen Bedürfniß abhelfen, und der Turnunterricht dann auch wohl im Winter ertheilt werden.

Landwirthschaftliches.

= **Ueber den Stand der Saaten** schreibt man uns aus der Gegend von Bialystok in Litthauen: „Die Winterung hat sich nach dem Froste in der Nacht vom 19. zum 20. Mai so erholt, daß noch eine gute Mittelernte erwartet werden kann. Gerste und Hafer stehen im Allgemeinen gut, Erbsen und Kartoffeln auf lehmigem Boden und in niedriger Lage haben in Folge eines fünf Tage andauernden Regens bedeutend gelitten. Ein Wolkenbruch hat übrigens auf den niedrigen Wiesen eine solche Verwüstung angerichtet, daß nicht die geringste Hoffnung auf eine Ernte von ihnen ist, denn sie sind ganz mit Schlamm bedeckt und sehen wie frisch bearbeiteter Acker aus. In einem benachbarten Dorfe befand sich eine Heerde Schweine auf der Hütung zwischen zwei Bergen; die Hälfte der Heerde ist ertrunken. Dies wird einen Begriff von der Wassermasse geben, welche in wenigen Sekunden herabstürzte."

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Ostrowo,** 22. Juni. [Swurgericht]. Gestern, als am 21. d. M., begann die dritte Sitzung des hiesigen Schwurgerichts in der diesjährigen Schwurgerichtsperiode unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektor Emmel, und werden die Verhandlungen voraussichtlich zehn bis zwölf Tage in Anspruch nehmen.

* Der Umstand, daß ein Besitzthum eingefriedigt ist, reicht, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 6. April d. J., nicht aus, um dasselbe für befriedet im Sinne des § 123 Str. G. B. (Wer in das befriedete Besitzthum . . . eindringt) zu erachten. Es gehört hierzu eine Zusammengehörigkeit des Besitzthums mit einem bewohnten Hause, welche die Ausdehnung des Hausfriedens auf dasselbe erwirkt.

Vermischtes.

* **Berlin,** 20. Juni. Die Lokalbesichtigung in der Sommer'schen Mordaffaire fand vorgestern Mittag an dem Thatorte, Mathieustraße 3., statt. Begleitet von vier Kriminalschutzleuten, wurde dorthin in offener Droschke kurz vor zwölf Uhr, der Mörder Graßnick gebracht. Der Untersuchungsrichter Hollmann nahm unter Zuziehung der Offizial-Vertheidiger, wie bereits angekündigt, die Lokalbesichtigung vor, bei der Graßnick nähere Angaben über die Verübung des Verbrechens, respektive über die Art und Weise der Ausführung zu machen hatte. Der Verbrecher zeigte sich bei dieser Gelegenheit sehr gleichgiltig und gänzlich reuelos. Nach seinen Angaben hätte er der Frau Sommer den ersten Schlag mit dem Stemmeisen über den Kopf versetzt, worauf sie auf den am Fenster stehenden Stuhl bewußtlos zurückgetaumelt ist. Nachdem er ihr noch mehrere Schläge beigebracht, sei sie zu Boden gefallen, und nun habe er sich des Geldes bemächtigt und sei hinausgegangen, um nach dem Wache haltenden Baumgart zu sehen. Alsdann sei er in die Wohnung zurückgekehrt, und als er noch Lebenszeichen an seinem Opfer bemerkte, habe er mit dem Stemmeisen auf dasselbe eingeschlagen. Beim Durchsuchen der Kleider habe er Jemanden durch die Hausthür kommen hören. Jetzt sei er aufgesprungen und in das finstere Entréezimmer geeilt, wo er dem eintretenden jungen Sommer sofort einen Schlag gegeben, so daß dieser vorn über zur Erde gefallen sei. Das Befinden des Oskar Sommer, ist, Dank der vortrefflichen Pflege und ärztlichen Sorgfalt, die ihm in Bethanien gewidmet worden, ein so günstiges, daß man ärztlicherseits auf volle Wiederherstellung des Patienten rechnen zu können glaubt.

* **Nochmals Vallentin.** Der durch seine Käsepräparation so rasch „berühmt" gewordene Kaufmann Georg Ludwig Vallentin, welcher gegen das ihn zu vier Monaten Gefängnißstrafe und 500 M. verurtheilende Erkenntniß des k. Landgerichts I. das Rechtsmittel der Revision eingelegt hatte, ist, wie das „Tagebl." hört, zur Verbüßung der gegen ihn erkannten Strafen am Mittwoch nach Plötzensee abgeführt worden.

* **Hinrichtung.** In Darmstadt wurde am 17. Juni die Hinrichtung an den Philipp Pfaff aus Niederramstadt, welcher in der am 10. April d. J. stattgehabten Schwurgerichtssitzung für schuldig befunden wurde, daß er in der Nacht vom 2. auf den 3. März d. J. seine Mutter in ihrer Schlafkammer zu Niederramstadt vorsätzlich getödtet, indem er sie gewürgt und an einen Strick aufgehängt hat, und daß er diese Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt hat, durch den Nachrichter Brand aus Koburg, einen jungen Mann von 26 Jahren, der bereits vier Hinrichtungen ausgeführt hat, mittels des Fallbeils vollzogen. Die Hinrichtung fand bei beschränkter Oeffentlichkeit im Gefängnißhofe statt. Die nächsten Straßen waren abgesperrt, doch waren die umliegenden Häuser und Mauern, von welchen man einen Einblick in den Gefängnißhof hat, dicht mit Neugierigen besetzt; an mehreren Häusern waren sogar die Dächer abgedeckt und die Neugierigen saßen bis zur First und auf den Schornsteinen. Der Geistliche sprach ein kurzes Gebet und forderte den Delinquenten auf, ihm die Schlußworte „Gott sei mir armer Sünder gnädig!" nachzusprechen. Der Verurtheilte sprach mit lauter Stimme diese Worte und fügte hinzu: „Ich betheuere nochmals meine Unschuld an dem so schweren Verbrechen, das man mir auferlegt."

* **Die würtembergische Stadt Biberach** beabsichtigt ihrem berühmten Sohne, dem Dichter Wieland, ein Denkmal zu setzen und hat den Bildhauer Theodor Scheerer in Stuttgart beauftragt, die Büste des Dichters zu modelliren. Dieselbe soll in anderthalbfacher Lebensgröße in carrarischem Marmor ausgeführt und auf einem Postament von gelblichem Sandstein aufgestellt werden. Nachdem erst jüngst Stuttgart dem Dichter Eduard Möricke ein Denkmal gesetzt, wird in Tübingen demnächst dem Dichter Hölderlin ein solches geweiht werden.

* **Eine unglaubliche Verurtheilung** ist in Liegnitz, wie man von dort berichtet, gefällt worden. Das dortige Schöffengericht fällte am 9. Juni ein Erkenntniß, das seiner Eigenartigkeit wegen allgemeine Verbreitung verdient. Ein dortiger Hotelbesitzer wurde nämlich zu 1,50 M. Strafe verurtheilt, weil ein Gast Sonntags während des Gottesdienstes im Gastzimmer, am Fenster sitzend, die Zeitung gelesen hatte, was von der Straße aus gesehen worden war und was das Schöffengericht als eine Sonntagsentheiligung ansah.

* **Eine so außerordentliche Hitze,** schreibt man unterm 28. Mai aus Philadelphia, wie sie seit mehreren Tagen in den atlantischen Staaten herrscht, hat die Geschichte dieses Landes noch nie zuvor verzeichnet. Vom 23. bis 28. Mai stand die Hitze in Newyork, Philadelphia und in Baltimore 27 bis 29 Grad Réaumur, während in New-Orleans, sowie in den Südstaaten überhaupt der Thermometer nicht viel über 20 Grad Réaumur stand. In Pensylvanien sind die Gemüsegärten, so wie die Wiesen beinahe ganz ausgebrannt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

α Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie in Verbindung mit einer größeren Anzahl namhafter Gelehrten herausgegeben von J. J. Ketteler (Lahr in Baden). Verlag von Moritz Schaumburg. Wir haben anläßlich des ersten Heftes bereits auf die hohe wissenschaftliche Bedeutung dieser neuen Zeitschrift hingewiesen; das zweite uns vorliegende Heft bestätigt das, was wir in dieser Beziehung gesagt haben, vollkommen und hält streng die im Programme vorgezeichnete Linie inne, wie folgende in ihm veröffentlichte Artikel beweisen: E. Witte in Pleß: Zur Theorie der Meeresströmungen. Sjewjerzow's Bemerkungen über die meridionalen Erhebungen der Pamir-Wüste und über ihr Verhältniß zu Humboldts Bau des Bolor, von Albin Kohn in Posen. J. J. Egli in Oberstraß-Zürich: Onomatologische Streifzüge. I. Le Grand-Connétable. A. Steinhauser in Wien: Eine in Vergessenheit gerathene Projektionsart. R. Pietschmann in Breslau: Ergänzungen zu den Beiträgen zur Guanahani-Frage. G. Abich's Bemerkungen zur Orographie Kaukasiens, von E. Liebert in Hannover. Außerdem enthält das Heft Besprechungen wissenschaftlicher Werke und Notizen. Beachtenswerth ist die diesem Hefte beigefügte Karte: Die geographische Vertheilung der Juden in Niedersachsen von J. J. Kettler.

* [Die Städte-Ordnungen der preußischen Monarchie,] umfassend die Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen vom 30. Mai 1853, für Neuvorpommern und Rügen vom 31. Mai 1853, für Westfalen und die Rheinprovinz vom 19. März resp. 15. Mai 1856, für Schleswig-Holstein vom 14. April 1869, für Frankfurt a. M. vom 25. März 1867, für die Provinz Hannover vom 24. Juni 1858, sowie die Gemeindeverfassungsgesetze für Kurhessen vom 23. Oktober 1834 und Nassau vom 26. Juli 1854. Mit Anmerkungen und Sachregister von Dr. R. Backoffner ist soeben in R. v. Decker's Verlag, Marquardt u. Schenck in Berlin erschienen. Unter diesem Titel ist seitens des Herausgebers eine Zusammenstellung sämmtlicher zur Zeit giltigen Städteordnungen der preußischen Monarchie veranstaltet worden, welchen erläuternde Anmerkungen aus der im Laufe der Zeit wesentlichen Einfluß geübt habenden Landes- und Reichsgesetzgebung, sowie den bezüglichen interpretativen Reskripten beigegeben sind. Ermangelte es bisher an einer Sammlung der städtischen Verfassungsinstitutionen, so schien es angezeigt durch Vereinigung Letzterer in einem Bande Gelegenheit zu leichterem Vergleich des theilweise auf völlig heterogenen Prinzipien beruhenden wichtigen Materials zu gewähren. Diesem Zwecke dient das vorstehende Buch, welches eine sofortige Orientirung in allen die städtischen Verfassungsangelegenheiten betreffenden Fragen gestattet, die Abweichungen der einzelnen Organismen von einander zur sofortigen Anschauung gelangen läßt, und somit sowohl die besondere Aufmerksamkeit der Herren Kommunalbeamten, welche oftmals Veranlassung haben, sich mit den Gemeindeverfassungen anderer Provinzen zu beschäftigen, als auch diejenige aller sich für das kommunale Leben Interessirenden verdient. — Ein ausführliches Sachregister erleichtert das Nachschlagen des 16 Bogen in 8° enthaltenden, sauber kartonnirten Buches, dessen Preis 2 Mk. beträgt.

* Soeben erfahren wir, daß bei Levy u. Müller in Stuttgart dieser Tage ein Band Novellen erscheinen wird, der einen allbekannten, hervorragenden Vertreter der Wiener Künstlerwelt zum Verfasser haben soll. Es heißt, daß das Buch außergewöhnlichen Schicksalen entstamme und folgendermaßen betitelt sei: Vom Kreuzweg des Lebens. Novellistische Studien von Hans Malser. Wer sich hinter diesem Pseudonym verbirgt, läßt sich vorerst nur vermuthen. Als Herausgeber des Bandes figurirt der geist- und gemüthvolle P. K. Rosegger. Bei dem ungewöhnlichen Interesse, welches sich den Novellen „Vom Kreuzweg des Lebens" unter allen Umständen zuwenden wird, dürfte die erste Auflage rasch vergriffen sein.

* Mai-Juni-Ausgabe des von Albert Goldschmidt zu Berlin verlegten Coursbuchs. Wir nehmen Veranlassung, diesen praktischen Führer dem reisenden Publikum in diesem Jahre ganz besonders zu empfehlen. Das äußere Gewand zeigt den seit 12 Jahren auf allen Bahnhöfen so wohlbekannten rothen Umschlag, der Text dagegen eine vollständige Umgestaltung. Die überraschend rapide Entwickelung des Eisenbahnnetzes im letzten Jahrzehnt machte eine neue Sichtung und praktischere Einordnung des riesigen Fahrplanmaterials nöthig. Vor allen Dingen mußte das Auffinden der einzelnen Routen auch dem weniger Gewandten leicht und angenehm gemacht werden. Unter diesen Gesichtspunkten entstand nun diese neue Bearbeitung, welche mit Berücksichtigung sämmtlicher Konkurrenzlinien möglichst direkt durchgeführte größere Routen enthält. Hierdurch werden dem Reisenden weitere Orientirungen und vor allen Dingen Irrthümer erspart. Für Touren nach der Schweiz, Italien, Oberösterreich sind besondere Abtheilungen eingerichtet. Von den auswärtigen Bahnen findet man alle europäischen Hauptlinien aufgeführt. Die Kartenbeilagen dienen zur weiteren Empfehlung. Neben einer großen Uebersichtskarte bietet Goldschmidts Coursbuch für jede Hauptroute noch eine besondere Routenkarte, auf welcher man die Strecken von Station zu Station verfolgen kann. Eine nicht zu unterschätzende Neuerung ist die Beigabe von Orientirungsplänen für Berlin, München, Dresden und Wien mit Angabe aller Sehenswürdigkeiten, mit Droschken- und Pferdebahntarifen 2c. Bei kurzem Aufenthalt in den genannten Städten wird hierdurch jedes weitere Reisehandbuch erspart. Die Fahrpläne der Dampfschifffahrten und Postkurse sind übersichtlich geordnet. Erschöpfende Notizen über Bade- und Kurorte, Retourbillets, Rundreisetouren, Schlafwagen 2c. dienen zur Vervollständigung des reichen Inhalts dieses praktischen Reisebegleiters. Das durch so eigenartige, neue Methode auf die Höhe der Zeit gebrachte Coursbuch wird dem Reisenden sehr willkommen sein, umsomehr, als der außergewöhnlich mäßige Preis des Buches nur 1½ Mark beträgt. Eine kleine Ausgabe des Coursbuches, welche die Eisenbahnen Deutschlands umfaßt, erschien 11 Bogen stark mit Uebersichtskarte unter dem Titel: „Eisenbahn-Fahrpläne" für den Preis von 75 Pfg.

* Die Könige im Exil. Von Alphonse Daudet Deutsch von Wilhelm Loewenthal. Mit Porträt des Verfassers. Berlin bei W. u. S. Loewenthal. Der Roman erzählt das Leben einer (fingirten) gestürzten Königsfamilie in Paris, wo ja in der letzten Zeit so viele Entthronte ihren Wohnsitz genommen. Mit wirklicher Meisterschaft schildert der Verfasser das Leben des Exils an solchen „Höfen", den Einfluß desselben auf die verschiedenen Charaktere, die fieberhaften Restaurations-Hoffnungen und Entwürfe, die abenteuerlichen Unternehmungen, das Herandrängen unsauberer Elemente, sowie die Opferwilligkeit einzelner Fanatiker. Der in diesem Roman geschilderte Monarch ist allerdings solcher Hingebung nicht würdig, er ist eine genußsüchtige, frivole, schwache, freilich auch liebenswürdige und im Grunde gutmüthige Persönlichkeit, welche eigentlich froh ist, der Last der Krone überhoben zu sein. Eine legitimistische Heroin dagegen ist seine Gemahlin. Die Beziehungen auf wirkliche Persönlichkeiten liegen bei episodischen Figuren des Romans auf der Hand, die Hauptpersonen will der Dichter mehr als modernen Typus gefaßt wissen. Das Buch ist somit als ein monarchistisches Dichterwerk gewiß nicht zu bezeichnen. Doch findet sich auch der Legitimismus durch ansprechende, sympathische Persönlichkeiten vertreten, deren Schwärmen und Mühen sich freilich als ein verfehltes und vergebliches herausstellt. Im Ganzen läßt der Verfasser die Monarchie als etwas, das sich selbst überlebt hat, erscheinen, für das nur noch Frauen oder Sonderlinge sich begeistern können. Trotzdem ist jede verletzende Schärfe, jede direkte Polemik vermieden.

* Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Kulturgeschichtlich geschildert von Johannes Scherr. Stuttgart. bei W. Spemann. 3. Auflage. Neu erschienen sind die Lieferungen 3—5. Den Inhalt bilden: Das frühere Verhältniß der Germanen zu den Römern, das heidnische Leben und die Uebergänge zu der allgemeinen Einführung des Christenthums. Die Ausstattung der drei Hefte, namentlich auch die künstlerische, ist vortrefflich.

Briefkasten.

Treue Abonnentin in Posen. Die Fortsetzung wird in thunlichster Bälde folgen. Der Verfasser ist leider augenblicklich erkrankt.

X. 18. Es kommt ganz darauf an, ob der Betr. in Amerika naturalisirt war und nach dort bestehendem Rechte seinen Namen geändert hat. Ist dies der Fall, dann ist er wohl berechtigt, nachdem er nach Preußen wieder zurückgekehrt ist, sich unter seinem neuen Namen hier anzumelden und sich stets mit demselben zu nennen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Subhastationskalender für die Provinz Posen.*)

Gerichtliche Grundstücksverkäufe innerhalb des Zeitraums vom 1. bis 15. Juli 1880.

(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Posen. Am 13. Juli, Vormittags 11 Uhr, im Lokale der Gerichtstags-Kommission zu Moschin, Grundstücke der Louise verehelichte Redetzki, a. Nr. 1 Neu-Puszczykowo mit 12 Hektar 31 Ar 80 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen Reinertrage von 60 M. 15 Pf., und zur Gebäudesteuer nach einem jährlichen Nutzungswerthe von 90 M. veranlagt. — b. Nr. 37 Alt-Puszczykowo, im Flächeninhalte von 2 Hekt. 10 Ar 40 Qm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 16 M. 38 Pf. — c. Nr. 48 Alt-Puszczykowo, im Flächeninhalte von 1 Hekt. 23 Ar. Grundsteuer-Reinertrag 4 M 8 Pf.

Amtsgericht Bentschen. 1) 8. Juli, Mittags 12 Uhr, im Gerichtstagslokal zu Bomst. Grundstück der Stanislaus und Marianna Krawiec'schen Eheleute Nr. 56 Neu-Kramzig mit 3 Hekt. 74 Ar Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag $19\frac{74}{100}$ Thlr. Gebäudesteuer-Nutzwerth 36 M. — 2) 12. Juli, Mittags 12 Uhr, im Gerichtslokale zu Bomst. Grundstück des Restaurateurs Theodor Weigelt Nr. 36 Bomst. Gebäudesteuer-Nutzwerth 96 M.

Amtsgericht Birnbaum. 27. Juli, Vormittags 10½ Uhr, Gärtnerstelle des Franz Grzelka Nr. 16 Klein Krebbel mit 2 Hekt. 56 Ar Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag $3\frac{29}{100}$ Thlr. Gebäudesteuer-Nutzwerth 24 M.

Amtsgericht Gostyn. 1) 5. Juli, Vormittags 9 Uhr, im Rathhause zu Kröben. Grundstück des Bürgers Stanislaus und Marianna Gubanski'schen Eheleute Nr. 511 Kröben, im Flächeninhalte von 1 Hekt. 55 Ar. Grundsteuer-Nutzwerth 29,13 M. — 2) 12. Juli, Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle, Grundstücke des Wirths Franz Smektalla a. Nr. 12 Alt-Kröben, im Flächeninhalte von 12 Hektaren 60 Ar 20 Qm. Grundsteuer-Reinertrag 217,62 M. — b. Nr. 37 Alt Kröben, mit 15 Hekt. 9 Ar 80 Qm. Flächeninhalt. Grundsteuer-Reinertrag 278,37 M. Gebäudesteuer-Nutzwerth 110 M.

Amtsgericht Graetz. 1) 7. Juli, Vormittags 11 Uhr, Grundstück des Wirths Joseph Gaworzewski Nr. 17 Gnin, mit 12 Hektaren 15 Ar 40 Qm. Land. Grundsteuer-Reinertrag $32\frac{15}{100}$ Thaler. Gebst.-Nutzw. 75 M. — 2) 14. Juli, Nachmittags 2½ Uhr, im Gerichtslokale zu Buk. Grundstücke der Wittwe Magdalena Dluzynska, a. Nr. 15 Buk, Gebäudesteuer-Nutzwerth 810 M. — b. Nr. 74 Buk, im Flächeninhalte von 35 Hekt. 88 Ar 5 Qm. Grundsteuer-Reinertrag $297\frac{79}{100}$ Thlr.

Amtsgericht Jarotschin. 14. Juli, Vormittags 10 Uhr. Grundstück der Antonia Mankowska, Nr. 8 Wyszki, mit 4 Hekt. 96 Ar 30 Qm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 41,73 M. Gebäudesteuer-Nutzwerth 48 M.

Amtsgericht Kempen. 9. Juli, Vormittags 10 Uhr. Grundstück der minorennen Geschwister Louis, Wilhelmine, Markus, Pauline Pakulla, Nr. 23 Moski, mit 4 Hekt. 33 Ar 80 Qm. Ländereien. Grundst.-Reinertrag $6\frac{31}{100}$ Thlr. Gebäudesteuer-Nutzw. 24 M.

Amtsgericht Kozmin. 8. Juli, Vormittags 11½ Uhr. Grundstück des Oekonom Julius Busse, Nr. 7 Gallewo, mit 50 Hekt. 90 Ar 40 Qm. Ländereien. Grundst.-Reinertr. 122 Thl. Gebäudest.-Nutzw. 80 M.

Amtsgericht Kosten. 1) 7. Juli, Nachmittags 4 Uhr, im Gerichtslokale zu Kriewen. Grundstück der Andreas und Wilhelmine Pilz'schen Eheleute, Nr. 24 Bielewo, mit 11 Hekt. 70 Ar 40 Qm. Ländereien. Grundst.-Reinertrag $35\frac{61}{100}$ Thlr. Gebäudest.-Nutzwerth 75 M. — 2) 12. Juli, Vormittags 11 Uhr. Grundstück der Simon und Marianna Zawartowski'schen Eheleute, Nr. 297 Kielczewo, mit 29 Ar 90 Qm. Ländereien. Grundst.-Reinertr. $0\frac{10}{100}$ Thlr. Gebäudest.-Nutzw. 18 M.

Amtsgericht Krotoschin. 1) 1. Juli, Vormittags 9 Uhr. Grundstück des Wirths Valentin Minta, Nr. 188 Ligota mit 5 Hekt. 59 Ar 30 Qm. Ländereien. Grundst.-Reinertr. 74 M. 76 Pf. — 2) 7. Juli, Vormittags 10 Uhr. Hausgrundstück der Wittwe Margaretha Urbanowska, Nr. 133 Krotoschin. Gebäudest.-Nutzw. 80 M. — 3) 8. Juli, Vormittags 9 Uhr. Grundstück des Wirth Jakob Tuczynski und der Johanna Marianna Tuczynska, Nr. 44 Krotoschin, mit 4 Hkt. 20 Ar 50 Qm. Länder. Grundst.-Reinertr. 38 M. 88 Pf. Gebäudest.-Nutzw. 36 M.

*) Nachdruck ohne Quellenangabe auch in fremder Sprache verboten.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Ober-Wilda unter Nr. 62 belegene, den **Thelesphor** und **Marie** geborenen **Pohl-Winiecki**'schen Eheleuten gehörige Etablissement Villa nova, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 681 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege **der nothwendigen Subhastation**

am 27. August 1880,

Vormittags 10 Uhr,

im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze hier, versteigert werden.

Posen, den 26. Mai 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Handelsregister.

In unser Gesellschafts-Register ist zufolge Verfügung von heute eingetragen, daß die Kaufleute **Siegfried** und **Hermann Lesser** für ihre in **Schwersenz** unter der Firma **Gebrüder Lesser** — Nr. 307 des Gesellschafts-Registers — bestehende Haupthandels-Niederlassung hier in **Posen** von heute ab eine Zweigniederlassung errichtet haben.

Posen, den 24. Juni 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 1978 die Firma **Jacob Wollheim**, Ort der Niederlassung **Posen** und als deren Inhaber der Kaufmann **Jacob Wollheim** zu **Posen**, zufolge Verfügung von heute eingetragen.

Posen, den 24. Juni 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

In unserem Firmen-Register ist unter Nr. 216 die Firma **Edmund Kiefer**, mit dem Sitze in **Schneidemühl** und als deren Inhaber der Kaufmann **Edmund Kiefer** zu **Schneidemühl** zufolge Verfügung vom 21. Juni am 22. Juni 1880 eingetragen worden.

Schneidemühl, den 21. Juni 1880.

Königl. Amts-Gericht.
Beglaubigt:
Fleczorek,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist zufolge Verfügung vom 16 Juni 1880 heute folgende Eintragung bewirkt worden:

Nr. 23 Firma der Gesellschaft:

J. Auerbach.

Sitz derselben:

Krotoschin.

Die Gesellschafter sind:
a. der Kaufmann **Joël Auerbach** hier.
b. der Kaufmann **Joachim**, genannt **Jacob Auerbach** hier.

Zur Eingehung und Zeichnung von Wechselverbindlichkeiten für die Firma ist nur der Kaufmann **Joël Auerbach** hierselbst berechtigt.

Die Gesellschaft beginnt am 1. Juli 1880.

Krotoschin, den 17. Juni 1880.

Königl. Amtsgericht.

Königl. Amtsgericht.

Pudewitz, den 24. Mai 1880.

Der Eigenthümer des Grundstücks **Briesen Hauland** Nr. 24 hat das Aufgebot der auf jenem Grundstücke in Abtheilung III. Nr. 2 für den Königlichen Domänenpächter **August Pilaski** zu **Strumiany** bei Kostrzyn aus der Urkunde vom 3. Mai 1847 eingetragenen, mit 5 Prozent verzinslichen, nach der beigebrachten Bescheinigung bereits getilgten Darlehns-Post zum Betrage von 300 Thlr. = 900 M. beantragt. Die der Person oder dem Aufenthalte nach unbekannten Berechtigten werden hierdurch gemäß § 104 der Grundbuchordnung vom 5. Mai 1872 aufgefordert, ihre Ansprüche auf die Post spätestens in dem auf den an hiesiger Gerichtsstelle vor dem Herrn Amtsrichter **Jahns** zum

Donnerstag,
den 16. September c.,
Vormittags 11 Uhr,

anberaumten Termine bei uns anzumelden.

Die unverehelichte **Marie Engel** aus Liebenthal in Oesterreich gebürtig, unbekannten Aufenthalts, gegen welche wegen Uebertretung des § 62 der Gewerbe-Ordnung vom 2. Juni 1869 und des § 7 des Gesetzes vom 3. Juli 1876 das Hauptverfahren eröffnet ist, wird auf Anordnung des Königl. Amtsgerichts hierselbst zur Hauptverhandlung auf

den 20. September 1880,

Vormittags 9 Uhr,

vor das Königliche Schöffengericht hier geladen, mit der Warnung, daß bei ihrem unentschuldigten Ausbleiben zur Hauptverhandlung geschritten werde.

Bojanowo, den 21. Juni 1880.

Der Gerichtsschreiber
des Königl. Amtsgerichts.
Strzeżyński.

Am 28. Juni 1880,
von Morgens 8 Uhr ab,

werde ich auf dem Dominial-Gehöft zu **Reuguth** bei Lissa i. P.:

8 Schweineställe, 1 Kartoffel-Dämpfer, diverses landwirthschaftl. Geräth, als: Wagen, Eggen, Pflüge, Ruhrhaken, Geschirre, Kartoffel-Kasten pp., ferner: 1 Häcksel-Maschine und Schrotmühle mit gemeinschaftlichem Holzgöpel und Stein, 1 Plauwagen, 1 Britschke, 25 Arbeitspferde, 2 Fohlen, 16 Stück Jungvieh, 3 Kälber, 19 Kühe, 781 Schafe, 8 Schweine, 23 Hühner, sowie feines herrschaftliches Hausgeräth

gegen sofortige Baarzahlung meistbietend verkaufen.

Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, findet der Verkauf bestimmt statt.

Lissa i. P., den 23. Juni 1880.

v. Górczyński,
Königlicher Gerichtsvollzieher.

Mein Gasthaus

in der Vorstadt von **Kempen, Prov. Posen**, beste Lage, mit großem Garten, Kegelbahn und Tanzsaal, bin ich Willens zu verkaufen. Anzahlung mindestens 6000 Mk.

Otto Ifflaender,
Oels i. Schles.

Eine seit 45 Jahren bestehende Destillations- und Essigfabrik, mit fester Kundschaft, in einer an der Bahn belegenen Provinzialstadt, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung unter **K. P. 95.**

Ein altes **Kohlengeschäft** ist zu verpachten oder zu verkaufen. Näh. bei **Engelmann**, Büttelstraße 16.

Pferde-Verkauf.

Aus dem **Gromniker Gestüte** sind etliche **Reit- und Wagen-Pferde** im Verkaufsstalle aufgestellt.

Gromnik, Eisenbahn-Station der **Tarnow-Letuchower** Bahn in **Galizien.**

Dom. Flämischdorf

bei Neumarkt in Schlesien, stellt wiederum **mehrere sprungf.**

Wilster Marsch-Bullen

aus seiner **ganz reinbl. Heerde** zu zeitgemäßen Preisen zum Verkauf.

Zehn Stück Holländer Kühe,

halb fett, hat zum Verkauf Dom. **Starkówiec** bei Miloslaw.

Zw. **Eichhörnchen** billig zu verkaufen Wallischei 60 V.-H. 1 Tr.

Erfurter Blumenkohl-Export,
Gottlob Jander, Erfurt.

Torfstechmaschinen

bester Construktion empfiehlt

J. Moegelin
in **Posen.**

Conserve-Büchsen.

Spargel-Büchsen ⅜ Liter Inhalt 40 Pf., Gemüsebüchsen ¼ Liter 20 Pf., ½ Liter 27 Pf., 1 Liter 42 Pf. Alle anderen Büchsen, sowie Zinn u. s. w. billigst gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages. Franco-Lieferung. Emballage frei.

Zehdenick p. Berlin.

W. Neitsch,
Conserve-Büchsen-Fabrik.

Holzverkauf.

Vier Meilen von Posen, an der Warthe gelegen, verkauft ein Dominium 60 Morgen 70- bis 80jähriger Kiefern. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Eine 10pferd. Garett'sche

Dampfdreschmaschine

soll billig verkauft oder auch für die **Dresch-Campagne** billig verliehen werden.

Anfragen unter Chiffre **Z.** der Pos. Ztg. werden sofort beantwortet.

כשר **Neu!** כשר

Restaurant

M. Lichtenstein,
Berlin, Breitestr. 9
Bel-Etage.

Claviere werden in Posen gestimmt. Näh. in der Exped. d. Ztg.

Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, Schwächezustände. (Pollut. Impot.) heilt mit sich. Erfolge, auch brieflich Dr. **Holzmann**, Berlinerstr. 16, part.

Loose

zur Bromberger Gewerbe-Ausstellung

sind à 1 Mark in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Loose

zur

Düsseldorfer Pferde-Verloosung,

Ziehung am 31. Juli c.,

sind à 3 Mark in der Exp. d. Posener Ztg. zu haben.

COMPAGNIE LAFERME
Tabak- und
Cigaretten-Fabriken
DRESDEN.

Zum Schutze gegen den in werthlosen Nachahmungen unserer echten

Laferme- Cigaretten



und Tabake

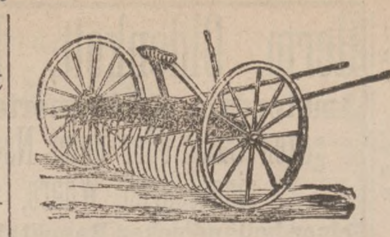
fortgesetzten Missbrauch unserer Firma wolle man auf allen Verpackungen auf unsere gesetzlich deponirte Schutzmarke achten.

Verkaufsstellen in allen grösseren Städten.

Das bekannte und bewährte Hof-Apotheker **Boxberger's**

Hühneraugenpflaster

Preis pro Rolle 50 Pf. Vorräthig in **Posen** in allen Apotheken.



Großes Lager

aller landwirthschaftlichen Maschinen, Maschinentheile und roher Gußwaaren.

Säulen, Träger, sowie überhaupt alle Eisenkonstruktionen für Bauten billigst.

J. Moegelin in Posen,
Eisengießerei, Maschinenbau-Anstalt, Kesselschmiede.

Wasserstraße 16

1 kl. Laden und 1 kl. Wohnung vornheraus zu vermiethen. Näheres im Comtoir daselbst.

Halbdorfstraße 24 ist eine

große Wohnung

von 10 Zimmern, Küchen ꝛc. im Ganzen oder getheilt vom 1. Oktober ab zu vermiethen.

Gebr. Hugger.

---

1 auch 2 möbl. Zimmer zu verm. St. Martin 67, I. Etage.

---

1 oder 2 gut möbl. Zimmer n. vorne sind billig zu verm. Halbdorfstraße 2 1 Treppe.

Friedrichsstr. 10, 2 Tr., f. v. Okt. 4 Z., Küche u. Zub. z. v. Näh. das. b. Wirth.

Petristraße Nr. 6 sind 3 Zimmer, Küche und Zubehör, sowie Kellerw. von 3 Zimmer und Küche vom 1. Oktober zu verm.

Ein möbl. Zimmer v. 1. Juli cr. zu verm. Kl. Ritterstr. 14, III.

Schützenstr. 21, I. zwei Wohnungen von 5 u. 4 Zimmern nebst Zubehör von Michaelis d. J. zu vermiethen.

Ein ordentlicher

Hausdiener

findet Stellung bei

S. Kantorowicz,
Markt 68.

Eine Dame,

welche 11 Jahre selbstständig für größere Geschäfte Knabengarderobe gearbeitet u. schon selbst ein Geschäft hatte, wünscht in gleicher Branche Stellung als Direktrice. Gefl. Adr. sub **H. 1385 a.** an **Haasenstein & Vogler, Stettin**, erbeten.

Erzieherinnen, in Sprachen u. Musik tücht., bereit, sich nach Oesterreich zu engagiren, sucht Fräul. **Doering** (gepr. Lehrerin), Breslau, Klosterstrasse I. f.

Einen tücht., beid. Landesspr. mächtigen Schäfer sucht

Frau **Heintze**,
Gr. Gerberstr. 8/9.

Eine **gute Amme** sucht Stellung. Nähere Auskunft ertheilt die Frau Hebamme **Patzke** in **Kranz** bei **Bomst.**

Zum bevorstehenden Quartal sind gut empf. Wirthschafterinnen, auch selbstständig, zu haben bei Frau **Caarth**, Wilhelmsstraße 20.

Einen mit der Eisenbranche vertrauten, auch polnisch sprechenden

Gehülfen

wünscht zu engagiren

J. Loewenberg junior,
Strasburg in Westpr.

Ein tüchtiger Koch,

im Besitz guter Zeugnisse, wird für ein Hotel der Provinz Posen zu engagiren gesucht. Bewerber wollen ihre Zeugnisse an **Hielscher**, Breslau, Altbüßerstr. 59, einsenden.

Ein **feiner, gewandter, womöglich adliger Pole**, der mit der Privatkundschaft (Geistlichen u. dem polnischen Adel) bekannt ist, findet als

Reisender

in meiner **Ungarwein-Handlung** gegen feste Reisespesen u. Tantième Anstellung.

Militsch, 22. Juni 1880.

Joseph Gusinde.

Ein Gehilfe,

in der Expedition u. in schriftlichen Arbeiten gewandt, beider Landessprachen mächtig, findet pr. 1. Juli in einem lebhaften Colonialwaaren-Geschäfte Stellung. Meldungen u. genaue Angabe bisheriger Thätigkeit nebst Photographie unter **O. P. Bromberg** postlagernd.

---

75 Tausend Abonnenten

Berliner Tageblatt

die bei Weitem
gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Vorzüge des Blattes:

Wir sind in der glücklichen Lage, unsern Lesern im nächsten Quartal die neueste Novelle von

Paul Heyse
„Die Hexe vom Corso"

bieten zu können. Sodann erscheint von

Wilkie Collins
„Jezabels Tochter".

Dieser in höchstem Grade **spannende Roman** des berühmten englischen Autors wird sicherlich die weitgehendsten Erwartungen befriedigen.

Täglich zweimaliges Erscheinen als **Morgen-** und **Abend-Blatt**, wodurch das **„Berliner Tageblatt"** in der Lage ist, seinen Lesern alle Nachrichten stets zwölf Stunden früher als jede nur ein Mal täglich erscheinende Zeitung zu bringen.

Unabhängige politische Haltung.

Special-Correspondenten an allen wichtigen Plätzen und in Folge dessen rascheste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende **Special-Telegramme.**

Ein eigenes parlamentarisches Bureau liefert dem Blatte schnelle und zuverlässige Berichte.

Vollständige **Handels-Zeitung** nebst complettem Courszettel.

Sorgfältig gesichtete **Localnachrichten** der Reichshauptstadt.

Reichhaltiges und interessantes **Feuilleton** unter Mitarbeiterschaft der hervorragendsten Schriftsteller.

Besonders hervorzuheben sind noch:

drei Separat-Beiblätter:

das illustrirte Witzblatt **„ULK"** — das belletristische Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**

sowie die

Wöchentl. Mittheil. über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft.

Diese Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das **„Berliner Tageblatt"** zu dem enorm billigen Abonnements-Preise von (für alle 4 Blätter zusammen) **5 Mk. 25 Pf.** (incl. Postprovision) wodurch es sich den bis jetzt auch nicht annähernd von einer andern deutschen Zeitung erreichten festen Stamm von **75,000 Abonnenten** erworben hat. — **Probe-Nummern** auf Wunsch gratis und franco.

Im **eigenen Interesse** beliebe man die Abonnements-Bestellung **schleunigst** bei dem nächsten **Postamt** zu bewirken, damit die Uebersendung des Blattes vom Beginn des Quartals ab pünktlich erfolge.

Allgem. Börsen- u. Verloosungsblatt.

Unentbehrlicher Rathgeber für den Kapitalisten. Reichhaltigste Verloosungsmittheilungen. Erscheint wöchentlich in Frankfurt a. M. Preis bei allen Postanstalten nur

Eine Mark vierteljährlich.

Probeblätter sind durch **S. Michelbacher** in Augsburg unentgeltlich und franko erhältlich, ebenso für die neu eintretenden Abonnenten die Looserestantenliste und Verloosungskalender.



Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie

zum Besten hülfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden und unbemittelter Kranken.

25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Ziehung der 6. Klasse am 21. Juli 1880.

Hauptgewinne der 6. Klasse:

1 Mobiliar, Werth 3520 M., 1 Doppelkaleche, Werth 2250 M., 1 Mobiliar, Werth 1482 M., 1 Pianoforte, 1 Bock, Werth 760 M., 1 Pianoforte, 1 Bock, Werth 760 M., 1 Gig, Werth 500 M., 1 Schlafzimmer-Mobiliar, Werth 500 M., 2 Gew., 1 Schrank, Werth à 350 M., 12 Gew., 1 Doppelgewehr, Werth à 190 M.

Erneuerungsloose à 3 Mark, Kaufloose à 12 Mark sind zu haben in der **Exped. d. Pos. Ztg.**

Erneuerung bis zum 12. Juli cr., Abends 6 Uhr.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 23. Juni 1880.

Activa: Metallbestand Mark 818,050, Reichskassenscheine M. 1650, Noten anderer Banken M. 130,000, Wechsel M. 5,359,100, Lombardforderungen M. 1,178,250, Sonstige Aktiva M. 284,890.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 2,130,000. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 12,620. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 1,500,200. Sonstige Passiva M. 242,670. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 413,460.

Die Direktion.

Wir eröffnen mit dem heutigen Tage in

Posen, St. Martin Nr. 16,

und

Kl. Ritterstr. Nr. 4

eine

Filiale

unserer landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen, verbunden mit einem technischen Bureau für gewerblich-landwirthschaftliche Anlagen, und bitten, uns in diesem neuen Unternehmen freundlichst zu unterstützen.

Wir werden nach wie vor bemüht sein, das uns bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin in jeder Weise zu rechtfertigen.

Ergebenst

Gebrüder Lesser in Schwersenz.

Aufruf.

Am 14. Juni hat das Hochwasser im südwestlichen Theile des Laubaner Kreises furchtbare Verwüstungen angerichtet, Jammer und Noth hervorgerufen.

Mehr denn 50 Menschen haben in den Fluthen ihren Tod gefunden, etwa 150 Gebäude sind entweder total vernichtet oder doch zum größten Theile beschädigt, viel Vieh und Mobiliar ist weggeschwemmt, ganze Straßenzüge sind fortgerissen und bilden jetzt den Lauf der Bäche, welche ihr altes verschwemmtes und zerstörtes Bett verlassen haben. Dabei trifft der Schaden in den meisten Fällen gerade die ärmsten Leute, welche mit ihren an den Bachrändern gelegenen Häuschen ihr gesammtes Hab und Gut verloren. Am schwersten betroffen sind die Ortschaften Küpper, Berna, Bellmannsdorf, Halbendorf, Seidenberg, Linda, Heidersdorf und Gerlachsheim.

Brüder helft

und sendet möglichst reichliche Beiträge an die Kreiskommunalkasse in Lauban ein, von wo aus die Gaben nach dem Grade der Noth und des Bedürfnisses werden vertheilt werden.

Böhme, Amtsvorsteher, Gerlachsheim; **Burghardt,** Handelskammer-Präsident und Abgeordneter, Lauban; **Jaques,** Rittergutsbesitzer, Ober-Linda; **Kutzner,** Amtsvorsteher, Bellmannsdorf; **Lindner,** Oberpfarrer, Nieder-Linda; **Lorenz,** Lieutenant, Gerlachsheim; **Graf zur Lippe,** Küpper; **Mende,** Oberpfarrer, Seidenberg; **Mewes,** Bürgermeister, Seidenberg; **Neithardt,** Pastor, Bellmannsdorf; **v. Saldern,** Landrath, Lauban; **Trebnitz,** Pastor, Küpper; **Br. Weinert,** Kaufmann, Lauban; **v. Zastrov,** Kreisdeputirter, Hartmannsdorf; **v. Zastrov,** Landesältester, Heidersdorf.

II. Lotterie v. Baden-Baden

10 Tausend Gewinne im Gesammtwerthe von

550,400 Mrk.,

darunter **3 Hauptgewinne** im Werthe von

60,000, 30,000, 15,000 Mrk.,

ferner **3 Gewinne** im Werthe von à **10,000 M., 5** Gew. à **5000, 9** à **3000, 9** à **2000, 28** Gew. im Werthe von à **1000 M.**

Loose zur **II.** Ziehung **(5. Juli)** à **4 Mrk.**

Original-Voll-Loose, für alle 5 Ziehungen giltig, à **10 Mrk.,** sind bei den bekannten Haupt-Kollektionen, sowie von Unterzeichnetem zu beziehen.

A. Molling, General-Debit in **Baden-Baden.**

Ernst Engel's Fussbodenlack,

streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend, ½ Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche (½ Ko. für eine einfenstrige Stube genügend).

Haupt-Depot:

Roman Barcikowski in Posen.

Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin** SW., Friedrichstr. 34.

! Ehrende Anerkennung !

wurde dem **Dr. H. Zerener**'schen **Antimerulion,** Deutsch. R.-Patent,

Mittel gegen Schwamm

a. d. chem. Fabr. **G. Schallehn, Magdeburg,** von dortiger Ausstellungs-Sachverständigen-Commission, den

Herren Regier.-Bauräthen **C. Opel, Th. Krancke** u. **Ed. Fritze,**
" Kgl. Landes-Bauinspector **E. Müller** u. Baudirector **Marcks,**
" Stadtbauräthen **A. Sturmhoefel** u. **G. Dittrich,**

einstimmig zuerkannt.

Niederlage in **Posen** bei **Roman Barcikowski.**

à Kilo 50, resp. 25 Pf.

Herm. Oldenkott, Henr. Zoon & Comp.

Amsterdam und **Emmerich** Rheinpreussen versenden gegen Casse oder unter Nachnahme von zu altem Zoll eingeführter Waare, die bekannten Marken **feiner holländischen Rauchtabake** in ½ u. ⅕ Pfd.-Packeten.

Preis per Pfund.	Pf.	Preis per Pfund.	Pf.
Maryland en Java leicht . f	80	**Knaster** leicht . . . gr	130
Half Knaster mittelstark gr	85	**Superfyne Varinas** kräftig ff	130
A Zoort kräftig . . . f	90	**Varinas I.** mild . . . . f	155
De Jager leicht . . . . f	90	**Bahia Krüll** leicht . . . ff	175
R Zoort mild. . . . . f	90	**Varinas O.** mild . . . . mf	185
T Zoort mittelstark . . gr	90	**Cuba Knaster** kräftig ff	205
Mufti Mufti mild . . . ff	100	**Maracaibo** „ mittelst. f	225
H Zoort mittelstark . . gr	110	**Venezuela** „ mild aromatisch ff	245
M Zoort „ . . . f	110		
Fyne Shag leicht . . . ff	110	**Curacao** „ fein aromatisch mf	265
Varinas en Portorico kräft. f	120		

gr. bedeutet grob geschnitten. mf. mittelfein. f. fein. ff. sehr fein.

Preis-Courant von holländischen Cigarren zu **alten Preisen** auf Wunsch **franco. Proben-Tabak** in ⅕ Pfunden und **Sortimentskistchen** von 100 Stück div. Sorten **Cigarren** stehen gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken zu Diensten. Bei 500 St. Cigarren oder 9 Pfd. Tabak geschieht die Zusendung **franco.** Correspondenzen werden des Portos wegen nach **Emmerich** erbeten. Die durch die Steuererhöhung hervorgerufenen geschäftlichen Schwierigkeiten, veranlassen uns, in direkten Verkehr mit den Consumenten zu treten, hoffend, uns durch alte Vorräthe zu den billigsten Engrospreisen um so rascher einzuführen.

In dunklen Farbentönen pro Ctr. 24 Mark, in hellen Farbentönen pro Ctr. 33 Mark.



HARZ-ÖLFARBE

in allen Nuancen streichfertig

Billigste witterungsbeständige Farbe zum Anstrich von rauhem u. glatt. Holzwerk im Freien u. im Innern, Mörtelputz, (Façaden, Corridor- u. Zimmerwände), roh. Mauerwerk, Zink, Eisen, Sandstein, Dachpappe etc. Von jedem Arbeiter zu streichen.

Musterkarten mit Gutachten gratis und franco.

Anstrichsfarben-, Lack- und Firniss-Fabrik von O. Fritze & Co.

vormals Berliner Harz-Oelfarben-Fabrik.

Stolp in Pommern.

Berlin N. Offenbach a. M. Altmannsdorf bei Wien.



Die

„Neuen Westpreuß. Mittheilungen“

(Marienwerderer Zeitung)

erscheinen **vom 1. Juli ab**

täglich in großem Folioformat.

Bestellungen auf das III. Quartal nehmen alle Post-Anstalten z. Preise v. 1,80 M. entgegen.

Neue Westpreussische Mittheilungen (Marienwerderer Zeitung.)

Inserate

pro Corpuszeile mit 12 Pf. haben bei der großen Verbreitung des Blattes stets den besten Erfolg.

Die Expedition:

R. Kanter's Hofbuchdr. in **Marienwerder.**

Wilhelmsplatz 10,



1. Etage, in einem dazu extra eingerichteten Kabinet, wird Frau Alexandrine die Ehre haben, dem geehrten Publikum einen neuerfundenen, einzig in Europa dastehenden, noch nie gesehenen Apparat

„CAGLIOSTRO“

zu zeigen. Dieser Apparat zeigt die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dieses Kunstwerk ist aus 152 Uhrwerken zusammengesetzt und umfaßt die Gebiete der Astronomie, Arithmetik, Physik, Geometrie, Mathematik, Meteorologie, Philosophie, die nautisch-optischen Wissenschaften und die mechanischen Abtheilungen, die genau jedem Menschen seinen Lebenslauf bestimmen.

Der Vortrag wird Jedem einzeln gehalten.

Das Kabinet ist von Morgens 10 bis 9 Uhr Abends für Herren und Damen geöffnet.

Entrée à Person 1 Mark.

Mein Aufenthalt hier nur kurze Zeit.

Ein j. Materialist, d. Eisen- und Destillat.-Branche firm, poln. sprech., im Besitz bester Referenzen, sucht Stellung. Gefl. Offerten postl. **F. A. 24 Wollstein,** R.-B. Posen, erb.

Ein Hofbeamter,

beider Landessprachen mächtig, tüchtig und zuverlässig, welcher die Wirthschaftsrechnungen gut führt, findet zum 1. Juli c. Anstellung auf Dom. **Joachimsfeld** (Mrowino) bei Rokitnica. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Auf dem **Dom. Brody** (Poststation) findet zum 1. Juli ein der polnischen Sprache mächtiger, energischer, mit Buchführung vertrauter

Hofbeamter

Stellung. Persönliche Vorstellung bevorzugt, Reisekosten nicht vergütet. Gehalt nach Uebereinkunft.

Ein **tüchtiger Bairischbier-Brauer** wird als Theilnehmer an einer rentablen Brauerei in **Polen,** an der Bahn und Grenze gelegen, gesucht.

Näh. Friedrichsstr 22, 2 Tr. links.

Familien-Nachrichten.

Es hat dem Herrn gefallen, unseren theuren Mann und Vater

Heinrich Balde

aus diesem Leben abzurufen; derselbe starb am 19. d. Mts. im 68sten Lebensjahre zu Carlsbad, woselbst er für sein schweres Leiden vergebens Heilung gesucht hatte.

Kl. Münche, den 22. Juni 1880.

Die tieftrauernde Wittwe
Emilie Balde,
geb. **von Unruh,**
nebst Töchtern.

Am 19. Juni ist nach längeren Leiden in Carlsbad unser gute Onkel und väterliche Freund Herr

Heinrich Balde

gestorben. Er hat seit 35 Jahren unserer Wirthschaft mit großer Treue, Fleiß und Umsicht vorgestanden und werden wir dem Dahingeschiedenen stets ein dankbares Andenken bewahren.

Eugen von Unruh
nebst Frau.

Kl. Münche, den 23. Juni 1880.

Unser Kamerad Herr **August Schulz** ist in Folge der Verletzungen, welche er in Ausübung seines Berufes erlitt, gestern gestorben.

Die feierliche Beerdigung findet Freitag den 25. Juni, Abends 6 Uhr, vom Diakonissenhause in der Königsstraße aus statt.

Der Vorstand
des Pos. freiw. Rettungs-Vereins.



Auf dem Kanonenplatze!

Größte Menagerie Europas

von

C. Kaufmann

ist täglich von Morgens bis Abends geöffnet.

Hauptvorstellung und Fütterung jeden Nachmittag um 4 und Abends um 8 Uhr.

Bei jeder Vorstellung:

Die wilde indische Jagd.
Die Schäferin in der Wüste.
Nubische Spiele.
Ein Gastmahl in Indien.

Vorzeigen der Schlangen, Krokodile und Fütterung der Thiere.

Schluß der Menagerie 6. Juli.

Hochachtungsvoll

C. Kaufmann.

---

3 Billardbälle,

2 aus Hartgummi und einer aus Elfenbein, wurden mir am 22. d. entwendet. Vor Ankauf wird gewarnt. Wer mir zu denselben wieder verhilft, erhält

6 M. Belohnung.

Jonas Cohn, Poln.-Lissa.

Paygnot's

weltberühmtes mechanisches Cabinet auf dem Neuen Markte.

Einem geehrten Publikum der Stadt Posen die ergebene Anzeige, daß Mittwoch den 23. d. Mts. die Vorstellungen begonnen haben.

Es findet täglich eine Hauptvorstellung statt. Anfang ½8 Uhr. — Preise der Plätze: Sperrsitz 75 Pf., II. Platz 60 Pf., III. Platz 40 Pf., Gallerie 25 Pf.

Achtungsvoll **E. Paygnot**

Volksgarten.

Montag den 28. Juni cr.

Großes Militair-Concert

zum Besten der Pensions-Zuschuß-Kasse der Musikmeister des deutschen Heeres und deren Wittwen und Waisen.

Billets à **30 Pf.** zu haben bei **Bote & Bock.**

Kassenpreis **50 Pf.**

Anfang 5½ Uhr.

Appold. Bethge. Oppermann.

Victoria- (Interims-) Theater.

Sonnabend, den 26. Juni 1880:

Die Großherzogin von Gerolstein.

Komische Operette in 3 Aufzügen von Jacques Offenbach.

Logen und Sperrsitz à 1 Mark.

Adolf Oppenheim.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Freitag, den 25. Juni cr.

Von Stufe zu Stufe.

Lebensbild mit Gesang in 5 Bildern. Gastspiel der Ballettänzerin Frl. **Thekla Weißkirchner.**

Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Lina Leander mit Hrn. Adolph Kraft in Berlin. Frl. Emma Mecklenburg mit dem Kaufmann E. Lvy in Berlin. Frau H. Timann, geb. Fleischmann mit Hrn. Heinrich Ermanckus in Berlin. Frl. Elisabeth Manntz mit dem Uhrm. Franz Seemann in Berlin. Fräul. Jenny Hoppach mit Hrn. E. Nehring in Berlin. Frl. Helena Schuster mit Hrn. Ernst Klug in Berlin. Frl. Lily Mayer mit Hrn. Eduard Riesser in Frankfurt a. M. Fräul. Alice Kauffmann mit dem Referend. Georg Linck in Danzig. Frl. Louise Oehlmann mit dem Techniker Edwin Temmel in Königsberg. Frl. Elise Rechlin mit Hrn. Paul Schatzmann in Berlin.

Verehelicht: Hr. Rudolph Damköhler mit Fräul. Julie Schäfer in Berlin. Hr. Hermann Scheier mit Frl. Johanna Michaelis in Berlin. Hr. Friedrich Schmidt mit Fräul. Clara Warnekros in Wolgast. Hr. Carl Richter mit Fräulein Rosalie Wangler in Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Herrn P. Happe in Berlin. Lehrer Wilh. Schulze in Berlin. Hrn. Moritz Eger in Berlin. Prem.-Lieutenant Hermann Graf v. Schwerin-Wolfshagen in Charlottenburg. Hrn. A. H. Dieball in Danzig. — Eine Tochter: Hrn. Hermann Giesche in Berlin. Dr. Max Ascher in Berlin. Hrn. Bernhard Wiebe in Königsberg.

Gestorben: Gutsbesitzer Wilh. Vorster in Kentrop b. Hamm. Verw. Frau Oberförster Julie Hempel geb. Freybe in Hannover. Frau Major Elisabeth von Jena geb. Freiin von Dalwig in Prenzlau. Verw. Frau Oberstlieutenant von Matzdorff geb. Freiin von Thermo in Dresden. Hrn. Dr. Michaelis Tochter Marie. Schriftsteller Hermann Harry in Schöneberg. Kaufm. Karl Ammerlang. Hrn. Otto Penzhorn Tochter Frida. Vieh-Kommissionshändler Heinrich Dückert. Hrn. A. Rathgeb Tochter Martha. Kaufm. Wilhelm Fendius. Kaufmann Ernst Holbein. Frau Rechnungsräthin Louise Hansen geb. Müller. Kaufm. Alexander Bünger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.